

xu 660

Volketswil 1977



Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

Volketswil

Eine jährliche Dokumentation

1977

16. Jahrgang

Fortsetzung der Reihe «Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»
16. Jahrgang, Dezember 1976

Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

Inhaltsverzeichnis

Zum Titelbild	H. Krucker	3
Wir stellen vor:		
Lokalhistoriker Willy Fischer, Ittigen	H. Gull	4
Zur Geschichte des Gasthofes zum «Sternen» Gutenswil und seiner Vorgänger	W. Fischer	5
Der Doppelmord von 1859 zu Volketswil	W. Fischer	23
Die Jowa AG., Volketswil	H. Krucker	30
Der CVJM – ein neuer Jugendverein	H. Kiener	35
VO-FA-GE: Volketswil hat mehr gewonnen als 6 Buchstaben	E. Wyss	39
Fussball gehört zu unserem Leben	E. Minder	41
Die Planungskommission	H. Krucker	44
Die wichtigsten Gemeindebeschlüsse	H. Baumann	46
Unsere ältesten Einwohner		47

Preis des Büchleins: Fr. 6.–

Verlag: Gemeindekanzlei Volketswil

Redaktion:

Hubert Krucker, Hegnau, Schriftleitung

Fräulein Rosa Berchtold, Hegnau

Jörg Th. Elmer, Hegnau

Heinz Gull, Hegnau

Zum Titelbild

Die Aufnahme auf der Umschlagseite zeigt unser Chappeli aus nicht alltäglicher Perspektive. Sie ist eine preisgekrönte Arbeit aus dem Fotowettbewerb der Planungskommission und scheint uns eine treffende Darstellung unserer heutigen Situation: das Chappeli eingerahmt von Leitplanken. Das Überlieferte, bedrängt vom Neuen, hält sich noch am Rande der vierspurigen Strassenschneise. Beides gehört zu Volketswil. Ob die Anteile gerecht verteilt sind, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Auch das Medium Fotografie ist ja nicht wertneutral, es kann betonen oder vertuschen. Es gilt hier aber nicht zu werten, sondern festzustellen, dass beides seinen Platz in unserer Welt haben muss. Wer nichts über die Vergangenheit weiss, kann die Gegenwart nicht verstehen. Zwischen Alt und Neu eine Brücke zu schlagen, war daher schon immer das Anliegen des Neujahrsblattes, ein Auftrag, den wir auch für die vorliegende Ausgabe als bindend betrachteten.

Im Namen der Redaktion und des VVV
Hubert Krucker

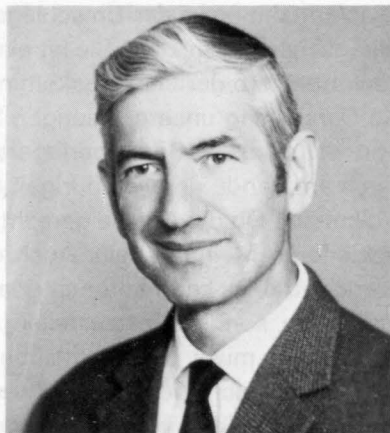
Wir stellen vor:

Lokalhistoriker Willy Fischer, Ittigen

Heinz Gull, Hegnau

Wie fast in jedem Jahrgang der Reihe Volketswil finden sich auch in dieser Ausgabe zwei lesenswerte Artikel aus der Feder von Herrn Willy Fischer. Alten Volketswilern und vor allem Hegnauern ist er kein Unbekannter. Neuzugezogene hingegen mögen sich wundern, wie ein Herr Fischer aus Ittigen bei Bern dazukommt, Volketswiler-Lokalhistorik zu betreiben.

Willy Fischer ist kein studierter Historiker. Aber er ist ein alter Hegnauer mit viel Liebe zu seiner Heimat. Aufgewachsen ist er zusammen mit seinen zwei Brüdern Fritz



(Beck Fischer) und Fredy (Gemeinderat Fischer) in Hegnau. Bereits während seiner Schulzeit versuchte er sich im Erstellen eines Stammbaumes seiner Familie. Die berufliche Ausbildung begann für Willy Fischer mit einer Stationslehre auf der SBB-Station Pfäffikon, die er vielfach mit dem Velo erreichte. Heute ist er auf einem Reisebüro tätig. Seit 1948 wohnt Herr Fischer mit seiner Familie in der Umgebung der Bundesstadt. Hier, in der altehrwürdigen Kramgasse, erhielt er auch einen neuen Anstoss zu seinem heutigen Hobby, Volketswiler Lokalhistorik und Familienforschung. Bei einem Gang durch diese Gasse mit ihren Lauben stach ihm an einem Hause die Anschrift Hegnauer ins Auge. Kurzentschossen betrat er das dazugehörige Buchantiquariat und stellte sich dem Besitzer, Herrn Hegnauer, als Hegnauer vor. Aus dieser Begegnung entstand sein erster Artikel im Neujahrsblatt 1963 über das Geschlecht der Hegnauer. Das erstmalige Erscheinen dieser Reihe im Jahre 1962 gab Herrn Fischer einen weiteren Impuls, seine Forschungen weiterzuführen. Diese erfordern einen grossen Teil seiner Freizeit, muss er doch seine Informationen in den verschiedenen Archiven (Gemeindearchiv, Staatsarchiv des Kantons Zürich, Zentralbibliothek) zusammensuchen bzw. lesen und bei älteren Einwohnern erfragen. Ähnlich einem Kreuzworträtsel stösst er bei der Erforschung bestimmter Begebenheiten auf Bruchstücke anderer Ereignisse, die ihn zur Arbeit an weiteren Themenkreisen anregen.

Die Schriftleitung des Neujahrsblattes weiss, was sie Herrn Fischer zu verdanken hat. Sie schätzt seine freundschaftliche Mitarbeit und ist sich bewusst, dass ohne ihn die jährliche Herausgabe dieser Schrift in Frage gestellt wäre. Sie dankt ihm für seine hingebungsvolle Arbeit und hofft, dass sie noch viele Jahre auf eine gedeihliche Zusammenarbeit setzen kann.

Zur Geschichte des Gasthofes zum «Sternen» Gutenswil und seiner Vorgänger

Willi Fischer, Ittigen BE

Schon 1560, wenige Jahrzehnte nach der Reformation, bewilligten Bürgermeister und Rat von Zürich der Dorfgemeinde Volketswil ein Wirtshaus. Es war das erste auf dem Gebiet der heutigen gleichnamigen Gemeinde. Die Gaststätte entwickelte sich etwas später zur Taverne (Beherbergungsrecht samt Abgabe von Speisen). Bei der Bedürfnisfrage spielte die Lage an der Landstrasse Zürich-Pfäffikon-oberes Tösstal eine wesentliche Rolle. Mit der Zunahme der Einwohnerzahl und des Verkehrs begehrten aber auch die an der gleichen Verbindung liegenden Dörfer Hegnau und Gutenswil ihr Gasthaus. So erhielten diese Gemeinden in dieser Reihenfolge im 17. Jahrhundert ihre Zapfenwirtschaft, das Recht, direkt vom Fass Wein auszuschenken. Die beiden Gemeinden verpachteten ihr Wirterecht jährlich an den Meistbietenden, weshalb denn auch das Lokal wiederholt wechselte. Für den Gemeindehaushalt bildete dieser Posten eine wichtige Einnahme. So wehrten sie sich 1800 in einem Bericht der Kirchgemeinde an die Regierung, in dem im Zeichen von «Freiheit und Gleichheit» von neuen Interessenten die Rede war, gegen die Erteilung neuer Wirtepatente.

Zweimal musste sich der Stillstand Volketswil, wie die damalige einzige Behörde der Gesamt- oder Kirchgemeinde hiess, mit Vorkommnissen zu Gutenswil befassen. 1797 mahnte er Weinschenk Heinrich Wohlgemuth, «die Gäste nicht mehr übersitzen zu lassen bis an den hellen Morgen, da dann gefährliche Händel angestellt und getanzet werde». Acht Jahre später beschloss er ferner, den Wirt durch den Pfarrer vorladen zu lassen und «ihm zu verbieten, an Werktagen Kegel schieben zu lassen».

Das älteste Gasthaus zum «Stern»

Wer sich von Volketswil nach Gutenswil hinauf begibt, beobachtet gleich anfangs bei den ersten beiden Häusern unseres Bergdorfes eine Geländestufe, eine Stapfe. Nicht von ungefähr heisst es hier seit erdenklichen Zeiten «im Stäpfler». Das obere der beiden Heimwesen mit dem fast parallel zur Strasse stehenden First bewohnt heute die Familie Schüepp. Es stand bis zum Bau des Hauses Ochsner von 1882 allein und darf für sich beanspruchen, die älteste Herberge Gutenswils zu sein. 1801 meldete der dortige Liegenschaftsbesitzer Heinrich Isler an die neue Obrigkeit, dass er schon seit 1773 eigenen Wein sowie Branntwein «in und ussert das Haus» verkaufe und auch Speisen abgebe, er habe jedoch «allezeit Sitlichkeit und gute Ordnung bey behalten».

Interessanterweise benützte der Wirt als äusseres Kennzeichen seiner Gaststätte schon 1800 einen Stern. Nachdem die nach dem Dorf-

brand vom September 1803 angeschaffte Feuerspritze mit dem gleichen Zeichen versehen wurde, handelt es sich ohne Zweifel um ein altes Symbol der Gemeinde Gutenswil. Ein Stern findet sich aber auch im unseren Lesern bekannten, dekorativen und handgeschmiedeten Schild «zur Weinschenk, 1799», das vermutlich ursprünglich am genannten Haus seinen Dienst versah.

Wir fragen uns, warum gerade hier am Dorfrand gewirtet wurde. Der Gesuchsteller Isler erwähnt denn auch in seinem Schreiben, dass er nie ein formelles Wirterecht besessen habe. Der Grund zu diesem Sonderfall liegt in der Führung der alten Landstrasse. An jener Stelle begann die lange Steigung durch das Dorf mit dem steilen Stutz des Sagirain auf die Höhe der Egg, Richtung Pfäffikon. Auf dieser Strecke waren die Fuhrleute auf einen Vorspanndienst angewiesen, der eben im «Stern» samt Übernachtungsgelegenheit für Mann und Ross zur Verfügung stand. Noch 1842–47 diente er als Wirtshaus, das damals neben 2 Stuben 6 Schlafkammern und 2 Ställe zählte, bewirtschaftet von Johannes Wettstein, alt Kantonsrat. Allerdings hatte die Bezeichnung inzwischen auf «Drei Eidgenossen» geändert. Als Henri Schüepp 1905 die Liegenschaft antrat, hing das schöne Bild der drei schwörenden Männer immer noch über der Haustüre und sein Vorgänger wusste noch von einem uralten Tavernenrecht. Auch wird berichtet, die Bänke in der Stube gegen die Scheune seien vom früheren Gebrauch durch die Fuhrleute stark abgenutzt gewesen, ferner fand man in den Nachtquartieren unschöne Spuren der früheren Gäste.

Das Zeitalter der Weinschenken

Nach dem Ustertag von 1830 konnte aufgrund der neuen demokratischen Verfassung jeder Gesuchsteller ein Weinschenkpatent erhalten. Ausgenommen blieben nur jene Fälle wo es an den moralischen Eigenschaften des Kandidaten fehlte oder die örtliche Lage eine genügende polizeiliche Kontrolle verunmöglichte. So erhöhte sich die Zahl der Gutenswiler Wirtschaften 1826 auf zwei, 1832 auf drei und 1847 gar auf vier. Bezeichnend ist, dass beinahe alle direkt an der Zürichstrasse lagen. Über eine längere Zeitspanne hinweg versuchten ihr Wirteglück:

1826–47 Jakob Bühler in seinem Neubau am Fuss des Sagirain. Diese Liegenschaft erwarb später der unmittelbar südlich anstossende Nachbar Jakob Weilenmann.

Bild rechts: Ein Wintermorgen in Gutenswil auf der Zürichstrasse. Die rund 70jährige Sternenlinde überragt den First des Gasthofes um das Mehrfache.



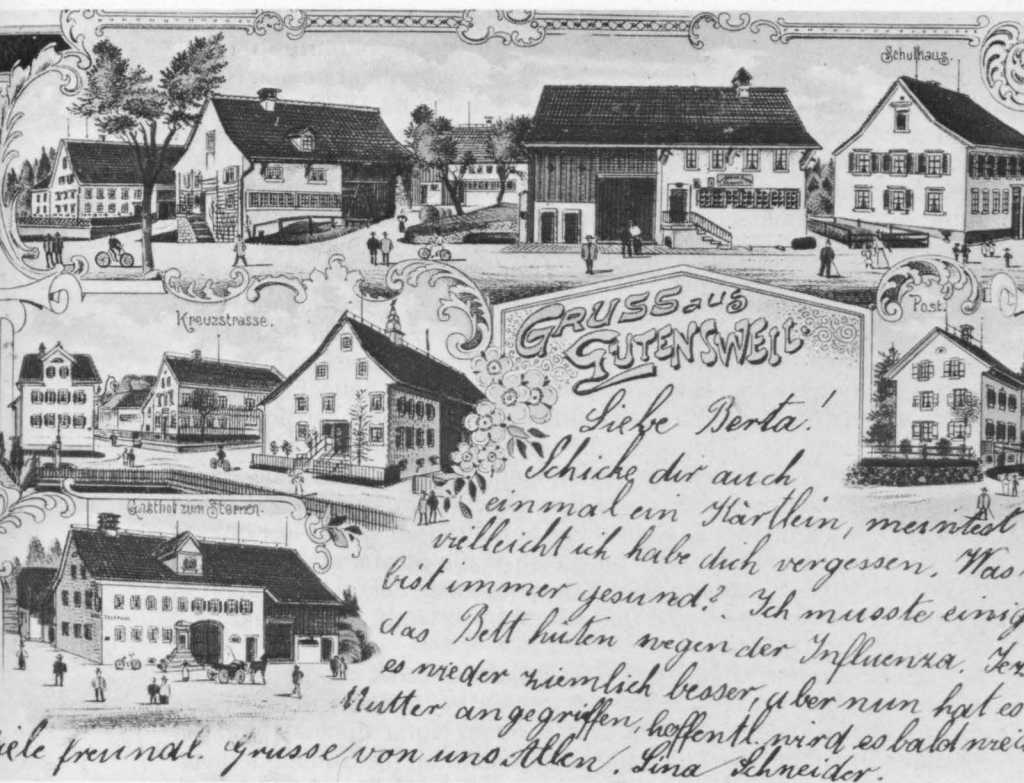
1832–66 Jakob Wohlgenuth im heutigen Bauernhaus Meisterhans, an das der Weinschenk 1842 eine Sennhütte baute. Dieser gehörte zu den ersten der Gemeinde Volketswil die Bier ausschenken, wofür der Staat bis 1846 eine besondere Abgabe erhob. 1866 kam die Liegenschaft samt 10 Jucharten Wies- und Ackerland sowie einem Vierli Reben auf die Gant.

1841–1939. Gegenüber dem obgenannten, zwischen alter und neuer Zürichstrasse, wusste sich das Haus Weilenmann eine richtige Tradition aufzubauen. Das bestätigen aber auch die Vornamen, hiessen doch sämtliche Wirte der vier Generationen Jakob! Gegen Ende des letzten Jahrhunderts sprach der Volksmund von der «Bank», denn Jakob Weilenmann-Hürlimann gewährte in Geldnot geratenen Dorfgenossen kleine Darlehen. Über der Türe hing ein gemaltes Brett «Zur Weinschenk» auf dem Brot, Käse und ein Doppelliter (eine «Guttere») das Publikum zum Besuch einluden. Anlässlich der Renovation der Aussenwand von 1921 erhielt es die Anschrift «Frieden». Hier war das Lokal des Schützenvereins bis zum Austrinken von Pfingstsamstag 1939, wenige Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Mit einem Schmunzeln berichtet der letzte Wirt, wie die Pfarrherren jeweils in der Kirche am Schlusse des Gottesdienstes mit ihren feierlich-mahnenden Worten für ihn Gratisreklame machten: «Gehet hin in Frieden!»

Zimmermann Wilhelm Rüegg, dessen Vater Zimmermeister Johannes 1803 zum Wiederaufbau des durch den grossen Brand zerstörten Dorfes zugewandert und 1821 in Gutenswil eingebürgert worden war, eröffnete 1839 in seinem Wohnhaus an der Winterthurerstrasse bei der Abzweigung ins Dorfzentrum seine Wirtschaft, die Hans Heinrich Temperli weiterführte. Sie nannte sich später «Kreuzstrasse» und ist heute noch in Betrieb. Allerdings muss die Existenz hier einst auf wackliger Grundlage gestanden sein. Darauf deutet der wiederholte Besitzwechsel; allein von 1900–1936 weist die Wirteliste achtzehn Namen auf! Um die Jahrhundertwende war das Haus mit einem bemalten Blech bezeichnet, das als Opfer eines Nachtbubenstreiches um 1910 mit dem Hardwald Bekanntschaft machte. In diesem Gebäude richtete die Telefondirektion 1918 die zweite Gemeindesprechstelle ein. Die dritte folgte kurz darauf im «Frieden».

Der Gasthof zum «Sternen» – die Wirte Keller und Temperli

Das Strassenverkehrsgesetz von 1833 brachte auch unserer Gemeinde bedeutende Verkehrsverbesserungen. Schon 1835/36 begannen die Arbeiten am Teilstück Uster–Gutenswil–Illnau der Staatsstrasse Männedorf–Uster–Winterthur. Und ab Mai 1836 verkehrten während



«Gruss aus Gutenswil» mit Dorfbildern von der letzten Jahrhundertwende. Links unten der alte Gasthof Sternen mit der fünf Tritte hohen Freitreppe, davor eine Chaise. Linkerhand eines der damals aufkommenden Fahrräder, an der Hausecke die Anschrift «Telephon». In der mittleren Häusergruppe erkennen wir ganz links mit Wirtshausschild das Restaurant Kreuzstrasse, dessen Name der Zeichner irrtümlich über dem Hause Gräff angebracht hat.

zwanzig Jahren, bis zur Eröffnung der Glattalbahn Wallisellen–Uster, regelmässig vierspännige Postkurse Zürich–Volketswil–Pfäffikon–Bauma. 1839/40 folgte das Teilstück vom Dorfausgang Volketswil über Gutenswil und die Egg nach Fehraltorf der genannten neuen Poststrasse. Auf diese Weise bildete sich oberhalb unseres Bergdorfes eine neue Strassenkreuzung.

Diese Gelegenheit erfasste der frisch verheiratete Konrad Schneider, Gemeinderat, aus einer wohlhabenden Gutenswiler Bauernfamilie. Er

liess sich durch seine zahlreichen Geschwister auskaufen, womit ihm u. a. ein Acker in der Pünt bei der neuen Strassenkreuzung zufiel. Durch Zukauf von zwei anstossenden Äckern konnte er seinen Besitz abrunden. Schliesslich liess er im Laufe des Jahres 1838, noch während die Strassenarbeiten im Gange waren, ein zeitgemässes Gasthaus mit Längsfront gegen Westen, zum «Sternen» benannt, in den zurückhaltenden Formen des Klassizismus erbauen. Dieses vereinigte unter einem Satteldach den Wohn- und Gasthaustrakt mit Tanzsaal im ersten Stock, ferner im südlichen Teil Stall und Scheune.

Aber Schneider oder seine Frau fand auf die Dauer offensichtlich zu wenig Gefallen am Gastgewerbe. Schon im Juni 1840 gelangte die Liegenschaft samt drei kleineren Grundstücken um 6035 fl. an Hans Jakob Gull von Volketswil. Dieser zog ins Bergdorf um, behielt aber seinen Grundbesitz in seinem Heimatort bei. Der neue Eigentümer zeigte sich seiner Aufgabe zusehends weniger gewachsen und musste schon nach vier Jahren ein grösseres Darlehen aufnehmen. Im Sommer 1848 sah er sich gar gezwungen, den Grossteil seines landwirtschaftlichen Besitzes zu verkaufen. Obwohl er dafür 4167 fl. löste, liess sich das Verhängnis nicht mehr aufhalten; er geriet in Konkurs und kam wegen unbekannten Vergehen in die Strafanstalt in Zürich. In diesem Moment sprang sein Schwiegervater Jakob Wegmann in Gutenswil ein der mit Martini den «Sternen» erwarb. Schon bald fand er den richtigen Mann.

Am 25. November 1848, dem Geburtsjahr unseres modernen Bundesstaates, erschien Wegmann zusammen mit Friedensrichter Hans Jakob Keller aus dem gleichen Dorf vor dem Notar zu Illnau, und mit Silvester übernahm der Sohn des Letztgenannten die Gemeindetaverne zum «Sternen» gemäss bestehendem Lehenkontrakt mit der Zivilgemeinde. Heinrich Keller war von Beruf Lithograph. Von seiner schön regelmässigen Handschrift legen heute noch alte Protokolle Zeugnis ab, und alte Dorfbewohner erklären, dass ein Bauer eine zu schwere Hand habe, um solche Kunststücke fertig zu bringen. Für unseren Gasthof bahnte sich damit endlich eine ruhigere Entwicklung an. Im Strassenspitz vor dem «Sternen» pflanzte der neue Wirt eine Linde, die später eine eindruckliche Höhe erreichte und zusammen mit dem Gasthaus ein Wahrzeichen des Dorfes bildete.

Dass die Fastnacht damals noch tüchtig gefeiert wurde, zeigt das Jahr 1866. An jenem Montag wurde vor dem Gasthof von einigen jungen Gutenswilern (ein Sohn aus der Familie Dietrich war von Beruf Feuerwerker) ein selbstverfertigtes Feuerwerk abgebrannt. Wir entnehmen dem «Anzeiger von Uster»: «Von allen Seiten her strömte eine Menge Zuschauer herbei, gleich ob da eine Volksversammlung abgehalten würde. Es lohnte sich aber auch in der That, da man von einem renommierten Feuerwerker nichts schöneres und besseres

Bezirks-Schieß-Verein Ulster.

Viertes Bezirksschützenfest

Sonntag den 29. Juni 1884 in Gutenöweil.

Tages-Ordnung:

- 7 Uhr Empfang und Einzug der Sektionen beim Sternen.
- 7 1/2 „ Frühstück.
- 8 1/4 „ Festzug in folgender Ordnung auf den Schießplatz:
A. Zeiger, B. Musik, C. Festkomité, D. Fest-Sektion,
E. die übrigen Sektionen in der Reihenfolge, wie
sie das Loos zum Schießen bestimmt hat.
- 8 1/2 „ Begrüßung durch den Vereinspräsidenten auf dem
Schießplatz.
- 9 „ Beginn des Schießens.
- 3 „ Preisvertheilung. Austheilen der Kränze und
Ehrenmedaljen auf dem Schießplatz. Nachher
Sammlung zum Festzug wie am Morgen, Fahnen
und Sektionen nach Rang-Ordnung.
- 3 1/2 „ Bankett und gemüthlicher Theil.

NB. Die festgebende Sektion stellt eine Anzahl Kehrscheiben für Jedermann zur Benutzung auf, der sehr günstige hierauf bezügliche Schießplan ist am Festtag auf dem Schießplatz zur Einsicht aufgelegt.

Schützen und Schützenfreunde! Erscheint zahlreich zu diesem friedlichen Wettkampf, der Festort „Gutenöweil“ bietet Euch ein freundliches Willkommen! 2)

Mit Schützengruß und Handschlag:

Namens des Bezirkschießvereins Ulster:

Der Präsident: J. C. Reutlinger.

Der Aktuar: Rud. Gwyer.



Am Neujahrstag ist

Freitag

im „Sternen“ Gutenöweil.
Höflich ladet ein
O. Tempest
zum „Sternen“.

hätte verlangen können. Einzelne Stücke waren ausgezeichnet, so ganz besonders der Wasserfall und die Erstürmung und Entzündung einer Zwingburg durch eine Raketenkompanie. Niemand ging unbefriedigt nach Hause. Darum Ehre und Dank diesen Jünglingen, die uns nicht nur einen genussreichen Abend bereiteten, sondern uns bei diesem Anlass wieder zeigten, was Einigkeit, unermüdlicher Fleiss und Tätigkeit zu leisten vermögen.»

Die Biederkeit Kellers machte ihn in weiten Kreisen zu einer bekannten und beliebten Persönlichkeit. Er war namentlich ein Freund der Schule und auch den fortschrittlichen Bestrebungen jener Zeit zugehan. Dass er das Vertrauen seiner Mitbürger genoss, zeigen die verschiedenen Ämter, die sie ihm im Dorf, im Wahlkreis und im Bezirk anvertrauten: Zivilpräsident, Kreisrichter und Kreisgerichtspräsident, Mitglied der Sekundarschulpflege Dübendorf-Volketswil und schliesslich Friedensrichter der politischen Gemeinde Volketswil. Nach langer Krankheit starb er im März 1886, im August gefolgt von seiner Frau Anna Esperanza, geborene Greutert. Das Paar hinterliess eine Tochter namens Bertha Margaretha, deren Ehemann Johann Heinrich Gujer von Freudwil schon 1874 früh verstorben war. 1883 hatte sie sich mit dem sieben Jahre jüngeren Heinrich Temperli «Becken Hannissen» von Gutenswil wiederverheiratet, in deren Besitz die Liegenschaft im Oktober gleichen Jahres um Fr. 24 000.– gelangte. Aber nur wenige Wochen nach dem Tod ihres Vaters fand das Leben der jungen Sternenswirtin kurz nach der Geburt ihres zweiten Sohnes ein frühes Ende, und Heinrich Temperli blieb vorerst allein. In jenen Jahren wurde durch den eidgenössischen Generalstab die erste Landesvermessung durchgeführt, und so räumte der Käufer von 1883 demselben das Recht ein, auf der aussichtsreichen Niedereggwiese ein trigonometrisches Signal aufzustellen sowie einen bleibenden Versicherungsstein zu setzen, auch im Hinblick auf spätere Katastervermessungen durch den Kanton Zürich oder die Gemeinde Volketswil.

Am 29. Juni 1884 fand in Gutenswil das vierte Bezirksschützenfest statt. Wir zitieren aus dem Anzeiger: «Wider alles Erwarten fand man einen mit ausserordentlich viel Mühe und Umsicht geschmückten Festort. Kein Haus, das nicht seinen schönen, sinnigen Schmuck getragen, keine Strasse, die nicht durch geschmackvoll angelegte Dekorationen die von Nah und Fern einziehenden Gäste sympathisch begrüsst hätte. Die Festwirtschaft, welche Hr. Temperli vom «Sternen» übernommen hatte, war wieder einmal nach alter Väter Sitte: gut und billig. Des Nachmittags versammelte sich viel Volk aus den umliegenden Gegenden und lagerte sich unter dem kühlen Schatten der Linde auf dem Festplatz. Es war ein ungewohntes, seltenes Treiben und Wogen im gastlichen Dorf ob dem Walde.»

Einen weiteren Höhepunkt brachte die Einweihung der ersten Was-



Ein vierspänniger, schwerer Brückenwagen der Neumühle Töss hält vor dem «Sternen». Solche Fuhrwerke mit der typischen, kunstvoll aufgeschichteten Mehlpypyramide, welche die Bäckereien belieferten, sah man in jenen Jahren oft auf unseren Strassen. Rechts zwei Futtertröge für die Pferde.

serversorgung vom 5. Mai 1895. «Nach dem festlichen Akt beim Reservoir auf der Niederegg folgte eine Hydrantenprobe und der Umzug durchs Dorf, dem sich der gemüthliche Theil des Festes auf grüner Matte unter blühenden Bäumen beim «Sternen» anschloss, allwo unser trefflicher Reitenbacher (Quelle in Reitenbach ob Fehraltorf) noch mit einem köstlichen Tropfen Neftenbacher in fröhlicher Stimmung eingeweiht wurde, bis endlich die Schatten sich herniedersenkten.» Was unsere Vorfahren dabei erhofften, zeigte die Inschrift über dem Reservoir:

Quelle us em Reitebach
Blib is treu und tue di Sach,
Dass i hundert Jahre noch
Dir wird bracht es Lebehoch!

1900 verlegte man das einzige Telefon im Dorf von der Post im Hause Moos (heute Frau Frieda Gubler-Moos) in den «Sternen». So erhielten die drei Buben aus dritter Ehe von Temperli oft Gelegenheit, in der ganzen Ortschaft Mittheilungen auszurichten. Zu ihnen gehörte auch Robert Temperli, 1924–46 Gemeindeschreiber in Küsnacht, anschliessend bis 1960 daselbst Bankverwalter.

Der Erste Weltkrieg und die Krisenjahre

Die gesunde, ruhige Entwicklung unter Friedensrichter Temperli ging 1914 zu Ende und fiel damit praktisch mit dem Kriegeausbruch zusammen. Wegen Altersbeschwerden und dem Verlust seiner Frau musste er die Liegenschaft veräussern, dessen Ziehbrunnen über der Strasse neben dem Garten in jenem Zeitpunkt immer noch sein köstliches Nass spendete. Zuerst kam sie an die Immobilienhändler Gebr. Guggenheim, worauf es wiederholte Handänderungen gab. 1916 liess Ernst Künzi im Spitz unter der Linde und mit einem Beitrag von Fr. 800.– der Zivilgemeinde eine Brückenwaage installieren. Er verpflichtete sich und seine Rechtsnachfolger, die Waage jederzeit zum öffentlichen Gebrauch verfügbar zu halten und nur mit dem Gasthof zu verkaufen. 1922 folgte Heinrich Eberhard, dem zwei Jahre später die Zivilgemeinde südlich der Sternenscheune etwas Land für ihr Spritzenhaus abkaufte.

Am 1. Februar 1927 trat Emil Strehler-Pünter, bisher Pächter in Uster, den «Sternen» an, an für den er Fr. 104 000.– bezahlte. Er kaufte rund zehn Jucharten Wiesland dazu und erhöhte den Grundbesitz damit auf rund 28 Jucharten. Der neue Eigentümer betrieb eine kleine Fuhrhalterei mit Heuhandel, weshalb er neben zehn Kühen auch vier Pferde hielt.

An zwei Ereignisse, die miteinander im Zusammenhang stehen, erinnert sich Emil Strehler noch gut. Er erwachte am 8. November 1930 gegen zwei Uhr früh an einem Geräusch, sah zum Fenster hinaus und musste mit Schrecken feststellen, dass sein südliches Nachbarhaus, die Liegenschaft Ruckstuhl, in hellen Flammen stand. Sofort eilte er hinaus, aber bereits waren zwei Schlauchleitungen unter Druck, vor allem von Frauen verlegt. Alles ging ohne viel Lärm vor sich, so dass eine Nachbarnfrau zu ihrem Mann im Bett sagte: «Los emol wie's schiff't!» obwohl ihr Haus in Wirklichkeit unter dem Strahl der Feuerwehr stand. Während des Brandes trug die betroffene Pächterin, Frau Bodmer, ständig eine Zettlibüchse im Arm. Deswegen befragt erklärte sie, die Versicherungspolice sei drin, denn ohne diese würde man ja doch kein Geld erhalten... Ihr Mann kehrte an jenem Samstag aus dem Militärdienst zurück. Angesichts gewisser Verdachtsgründe veranlasste das Statthalteramt Uster die Untersuchungshaft des Paares. Hier ergab sich bald, dass Bodmer noch einen Brief seiner Frau im Waffenrock aufbewahrte, worin sie ihm geschrieben hatte, es sei ihr

Bild rechts oben: Im «Sternen» wird geschlachtet: Nachbar und Metzger Jakob Hotz, die Serviertochter sowie die Wirtin Frau Strehler mit zwei Knaben.

Bild rechts unten: Vierbeinige Gäste eines Kavallerievereins rasten vor dem Gasthaus.



bisher nicht möglich gewesen, das Haus anzuzünden, sie wolle dies aber morgen nachholen. Die finanziell bedrängten Leute glaubten, sich so retten zu können, da ihre Fahrhabe gut versichert war. Dabei kam Wirt Strehler in falschen Verdacht, hatte er doch dem Pächter Bodmer 4 m³ Hobelspäne und 20 l Benzin geliefert, die zum Anzünden dienten. Da Strehler aber wusste, dass sein Nachbar nicht bezahlen würde, brachte er ihm gratis Hobelspäne. Er musste nur den Fuhrlohn bezahlen, und Benzin brauchte er für sein grosses Motorrad.

Die Gutenswiler Schule suchte schon lange einen Bauplatz. Sie zählte in diesem Zeitpunkt 57 Schüler, hatte aber nur für 56 Plätze Raum, so dass immer einer am Pültchen des Lehrers sitzen musste, der daher jedesmal froh war, wenn einer fehlte. Noch während des Brandes ging die Meinung um, nun habe man endlich einen Platz fürs neue Schulhaus. Tatsächlich wurde es dann hier gebaut. Es konnte an einem strahlenden Frühlingstag am 10. April 1932 bei starker Beteiligung der Bevölkerung eingeweiht werden, obwohl es noch am Vortag geschneit hatte! Wirt Strehler mit seiner Mannschaft führte hinter dem Gasthof die Festwirtschaft, und innert einer Stunde konnte er tausend Flaschen Bier verkaufen. An diesem denkwürdigen Dorfereignis nahm auch Erziehungsdirektor Dr. Oskar Wettstein teil, den persönliche Beziehungen mit Gutenswil verbanden. Er hatte in seiner Jugend mehrmals Ferien bei seinem hier lebenden Grossvater verbracht. Die Tanzanlässe im Sternensaal auf der Gutenswiler Höhe wurden mehrheitlich von Töchtern besucht und waren selten vor Tagesanbruch zu Ende. Vor allem die heiratslustige Jugend aus dem benachbarten oberen Kempttal zwischen Lindau/Effretikon und Pfäffikon einschliesslich Russikon und Weisslingen zog es dorthin. In zahlreichen Fällen führten denn auch diese geselligen Kontakte und der gemeinsame Fussmarsch zu einer Verbindung fürs Leben.

Aber auch ältere Dorfbewohner schätzten solche Gelegenheiten des frohen Beisammenseins. An einem Chränzli des Männerchors Gutenswil brachen morgens vier Uhr die Burschen des Vereins auf, in erster Linie aber auch die Knechte sowie die Frauen. Zurück blieben einzig noch die Bauern, die sich sagten, man dürfe ruhig einmal länger feiern, nachdem ja der Knecht oder Sohn in der Frühe das Vieh besorgen würde. Aber um sechs Uhr kamen die ersten Meldungen zu Wirt Strehler, zu Hause sei niemand im Stall, ebenso beim Nachbar und so fort. Gegen ihren Willen mussten daher die Bauern sofort selber zu packen. Schliesslich fand man heraus, dass die Jungmannschaft bei bester Stimmung im Restaurant «Blume» Freudwil weiter feste und vorläufig nicht im Sinn habe, heimzukommen, natürlich auch um damit einem eventuellen Donnerwetter der Meister und Väter auszuweichen. Erst gegen vier Uhr nachmittags kehrten die ausdauerndsten der «Festbrüder» nach Hause zurück.

Gegen die Mitte der Dreissiger Jahre verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage zusehends, so dass man auf dem Höhepunkt der Krise im Schweizerland 83 000 Ganzarbeitslose zählte. Auch der Milchproduzent Strehler löste damals 18 Rp. pro Liter, und die Einnahmen aus der Fuhrhaltereier waren ebenfalls rückläufig: für Fr. 2.50 pro Stunde musste er zwei Pferde, einen Mann und den Pflug stellen. So sah er sich zum Verkauf gezwungen.

Vom Zweiten Weltkrieg zur Hochkonjunktur

Mit dem 1. April 1938 übernahm das aus Rüderswil im Emmental stammende Ehepaar Hermann und Lina Hertig-Wegmüller das Heimwesen. Es brachte gute Voraussetzungen für einen solchen gemischten Betrieb, war doch der Ehemann im heimatlichen Gasthof «Löwen» aufgewachsen, den die Familie Hertig schon seit vier Generationen samt dem zugehörigen Landwirtschaftsbetrieb als Eigentümer führte. Wegen zahlreichen Geschwistern war dort jedoch kein Platz für sie. Beim Umzug brachte die Familie u. a. auch ein Pferd samt Füllen nach Gutenswil, ein weiteres Pferd übernahm sie von ihrem Vorgänger. So führte Hermann Hertig anfangs dessen Fuhrhaltereier weiter und brachte während rund zehn Jahren zweimal täglich die Milch der örtlichen Genossenschaft nach Nänikon bzw. Uster.

Allgemein waren aber die ersten Jahre mager; die Tageseinnahmen der Wirtschaft betrugen an Werktagen nur Fr. 12.– bis 20.–, an den vier jährlichen Tanzanlässen je gegen Fr. 300.–. Wirt Hertig erinnert sich noch an die Kapelle «Maieriesli», die wiederholt im Saal zum Tanz aufspielte.

Im September 1939 brachte der Kriegsausbruch einige Schwierigkeiten. Wie alle wehrpflichtigen Männer hatte auch Hermann Hertig sofort einzurücken, und lange Zeit verblieben im Dorf nur noch zwei Pferde. Das eine war das Muttertier im «Sternen», das wegen seinem Jungtier dienstfrei war. Dafür stand es unter Leitung eines Nachbarn täglich vom frühen Morgen bis in die Nacht im Einsatz.

Autos gab es noch sehr wenige und Benzin nur noch für die Armee, hingegen schneereiche Winter ohne moderne Schneeräumung auf den Strassen. So fuhr ein Hochzeitspaar im Personenwagen von Illnau nach Uster, blieb jedoch auf der Höhe vor Gutenswil ausserhalb des Waldes in den Schneeverwehungen stecken. Mit vereinten Kräften suchte das junge Paar durch Stossen den Wagen wieder flott zu machen, verbrannte sich jedoch leider am Kessel des Holzvergasers die Finger. Schliesslich erschienen sie im «Sternen» um ihr Missgeschick telefonisch weiter zu melden und das Auto durch das Pferd abschleppen zu lassen.

Durch die Abwesenheit so vieler Männer ging dem Männerchor Gutenswil bald der Atem aus. Dafür nahm 1942 ein Gemischter Chor seine Tätigkeit auf. Diese Vereine, ebenso wie die Schützen sowie die Landwirtschaftliche Genossenschaft hielten jeweils ihre Hauptanlässe im Sternensaal ab. Letztere lieferte für ihre Generalversammlung den Wein selber bzw. wenn die Frauen dabei waren auch den Traubensaft; was übrig blieb kaufte der Wirt. Auf solche Veranstaltungen hin wurde meist im «Sternen» geschlachtet, und so gab es für unsere Gutenswiler frische Bratwürste nebst weiteren Leckerbissen vom Schwein.

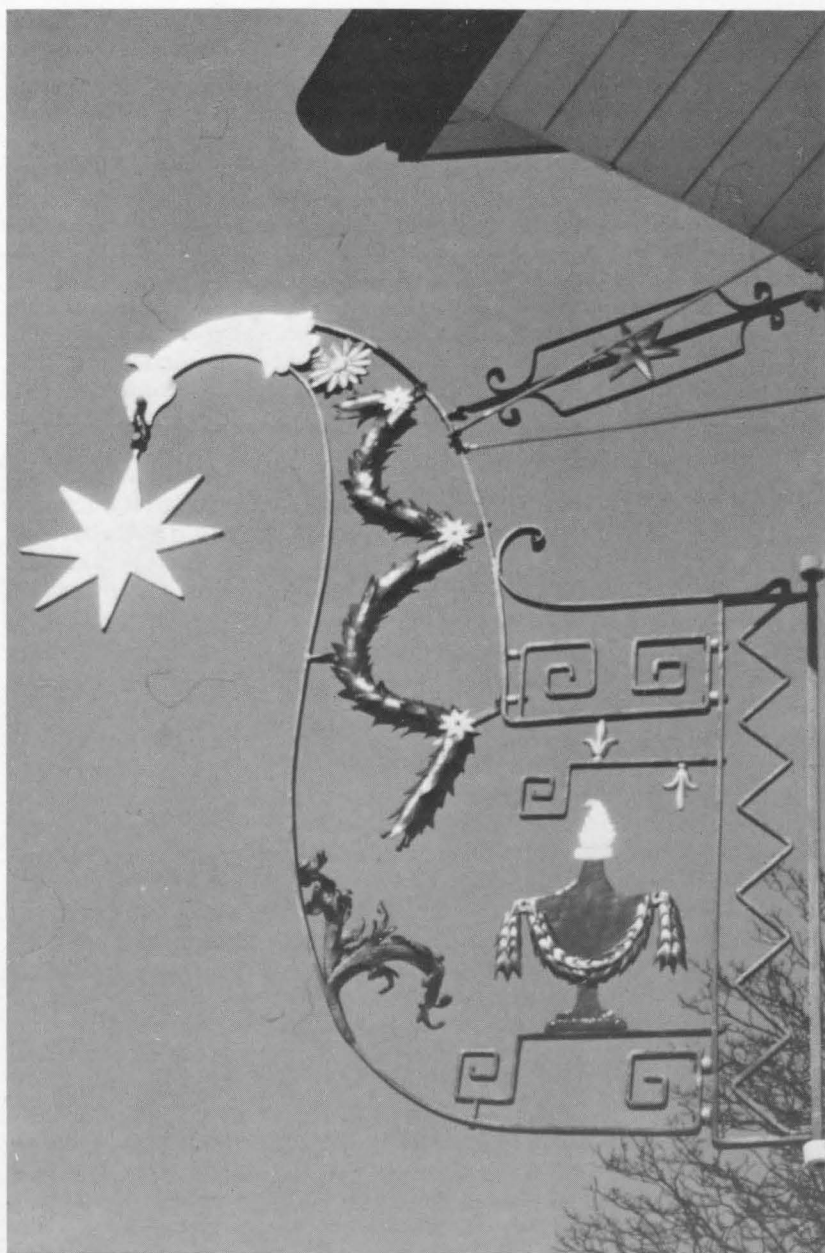
Die Familie Hertig bemühte sich, den Betrieb auch baulich auf der Höhe der Zeit zu halten. Schon 1940 erstellte sie zur Entlastung der Strassenfront hinter der Scheune einen Anbau mit Einfahrtsrampe. An Innenrenovationen seien die neue Küche und 1960/61 das Täfer in der Gaststube erwähnt. Noch kurz vor ihrem Wegzug 1968 nach Oberillnau liessen die Besitzer im ersten Stock eine neue Wohnung für ihre Nachfolger herrichten.

Die Gesamtrenovation mit Ausbau von 1975

Im Oktober 1968 übernahm die jüngste Generation das Szepter, Hans und Therese Meier-Hertig. Frau Meier ist im Hause aufgewachsen und widmet sich vorwiegend dem Gastbetrieb, während Hans Meier wie seine Vorgänger sich in erster Linie um die Landwirtschaft kümmert. Eine Überraschung war es für sie, als der Sturm anfangs der Siebzigerjahre die mächtige Linde knickte, wobei das Vordach beschädigt wurde. Es setzte sogar Vorwürfe wegen «Fällens» des schönen Baumes ab! Neue Freunde in der ganzen Region gewannen sie dem «Sternen» durch wiederholte originelle Fastnachtsdekorationen, und manche werden sich gerne an den mit schwarzen Schwartenbrettern ausgekleideten Saal erinnern.

Nach Kriegsende setzte eine ungeahnte Entwicklung ein, die sich während eines vollen Vierteljahrhunderts immer weiter steigern sollte. Parallel dazu nahm der motorisierte Verkehr ständig zu, der schliesslich das Pferd von den Strassen vollständig verdrängte. Diese Entwicklung brachte es mit sich, dass sich an dieser Strassenkreuzung immer mehr Unfälle ereigneten.

Schliesslich erwiesen sich die sanitären Einrichtungen des «Sternen» als völlig ungenügend, weshalb die Gesundheitspolizei dem Eigentümer einen Hausabbruch nahe legte. So befasste sich die Familie Meier seit anfangs der Siebzigerjahre mit Neubauplänen. Hier kam nun die neuerdings durch das Gebäude führende Baulinie in die Que-
re und bald stellte sich heraus, dass ein Neubau innerhalb derselben



aus ökonomischen Gründen ausser Frage stand. Wenn in einem solchen Fall darüber hinaus gebaut wird, so kann der Kanton vom Eigentümer einen Mehrwertrevers verlangen. Das bedeutet, dass bei einem späteren behördlich verlangten Abbruch die Mehrinvestitionen nicht vergütet werden.

Die Lösung fand sich erst, als Architekt Peter Hänni in Effretikon die kantonale Denkmalpflege von der Schutzwürdigkeit des Gebäudes überzeugen konnte, deren Auflagen für die Renovation des Äusseren die endgültigen Pläne zu berücksichtigen hatten. Die Bauarbeiten wurden am 1. September 1975 in Angriff genommen und in der Rekordzeit von nur viereinhalb Monaten zu einem glücklichen Ende geführt. Sie umfassten das ganze Gebäude vom Keller bis zum Estrich, mit Tieferlegung der Gaststube um 50 cm und entsprechendem Herausbrechen der Fenster unten um ein Feld. Zugleich konnte das Fassungsvermögen des Restaurationsraumes auf 80 Plätze erweitert werden, nämlich auf der Strassenseite um vier Fenster, die alte Scheune und den Pferdestall. Auf der Breite von zwei Fenstern geht der Raum hier bis zur Hinterseite durch und umfasst damit auch den ehemaligen Schweinestall. Die rustikale Atmosphäre dieses heimeligen Sali unterstreicht die Tradition des Gasthauses, dem ja nach wie vor der landwirtschaftliche Betrieb angegliedert bleibt. Die massiven alten Deckenbalken wurden neu behandelt, zusätzlich aber zur Ornamentierung und Wandverkleidung Holzbalken aus dem alten «Ochsen» in Trüllikon eingesetzt. Zwischen diesen Balken brachte der Winterthurer Gipsermeister Guido Thaler, Spezialist im Renovieren erhaltenswerter Bauten, eigenhändig einen neu entwickelten Spezialverputz an, der in seiner beabsichtigten Grobschlächtigkeit ausgezeichnet zum dunklen Gebälk passt.

Für Vereinsanlässe lässt sich der südliche Teil des Sali abtrennen, ist doch sein Vorgänger im ersten Stock verschwunden. Dort oben wohnen heute die Besitzerfamilie sowie die Angestellten. Es versteht sich, dass bei dieser Gelegenheit die Küche auf den modernsten Stand gebracht wurde. Es überrascht daher nicht, dass die gesamten Baukosten sich auf rund Fr. 920 000.– belaufen.

Damit bleibt der Gemeinde Volketswil das zweitälteste seiner verbliebenen historischen Gasthäuser glücklicherweise erhalten, das übrigens aus zwei Richtungen den Beginn der Ortschaft Gutenswil markiert. Möge der Gasthof zum «Sternen» auch im neuen Kleid seinen Gästen bei Speis und Trank gemütliche und erholsame Stunden bereiten.



Wirteverzeichnis Gasthof zum «Sternen», Gutenswil

- Ab
1838 Hans Konrad Schneider-Temperli, 1812–1866, Gemeinderat
1840 Hans Jakob Gull-Wegmann, von Volketswil
1848 Jakob Wegmann von Gutenswil, Schwiegervater des obigen
1848 Heinrich Keller, 1823–1886, von Gutenswil; Zivil- und Kreisgerichtspräsident, Sekundarschulpfleger, Friedensrichter
1883 Heinrich Temperli-Keller, 1853–1926, Friedensrichter
1914 Gebr. Salomon und Samuel Guggenheim von Randegg, Liegenschaftshändler
1916 Ernst Künzi, geb. 1874, von Schlosswil BE, in Elgg
1918 Heinrich Moos, geb. 1854, Kaufmann von und in Zürich
1921 Josef Anton (genannt Gustav) Stöckli, geb. 1865, von Muri und Aristau AG
1922 Heinrich Eberhard, geb. 1893, von Horgen
1927 Emil Strehler-Pünter, geb. 1901, von Wald, in Esslingen
1938 Hermann Hertig-Wegmüller, geb. 1911, von Rüderswil BE
1968 Hans und Therese Meier-Hertig

Handschriftliche Quellen

- Staatsarchiv Zürich: K II 177.1
K III 180.1–4
RR I 56 Wirtschaftenverzeichnis
RR I 290a Brandkataster Volketswil
E III 131.23/24 Familienbürgerregister Gutenswil
Notariat Dübendorf: Grundprotokolle Volketswil-Gutenswil
Gemeindearchiv
Volketswil: Stillstandsprotokoll 1721–1826
Schriftliche
Anzeiger von Uster: diverse Jahrgänge 1848–1932
Mündliche Ehemalige Wirte: Hermann Hertig-Wegmüller, Rüderswil BE
Emil Strehler-Pünter, Egg
Jakob Weilenmann, ehemals zum «Frieden», Gutenswil
Ferner: Jörg Th. Elmer, Hegnau
Otto Kägi-Rüegg, Gutenswil
Walter Schüepp-Weber, Gutenswil
Peter Hänni, Architekt, Effretikon

Der Doppelmord von 1859 zu Volketswil

Willi Fischer, Ittigen BE

In unmittelbarer Nachbarschaft des alten Schulhauses und der Kirche spielte sich vor 117 Jahren ein blutiges Ereignis ab, dessen Einzelheiten damals weitherum Tagesgespräch waren. Noch heute vermögen sich ältere Leute unter den Eingesessenen an von ihren Vorfahren überlieferte Tatbestände zu erinnern. Wenn wir uns in jene Zeit zurückversetzen, so ergibt sich folgender Ablauf der Geschehnisse.

An der neuen Staatsstrasse Zürich-Volketswil steht am Dorfeingang, rechterhand gegen den Friedhof, ein gut erhaltenes Bauernhaus, die Grundmauern aus Riegelwerk. Auf der Nordseite, über den Eingängen zu Wohnung, Scheune und Stall findet sich unter dem Vordach eine Dachbalkeninschrift:

**Wenn einer kommt und sagen kann,
Er habe es allen Leuten recht gethan,
So bit ich diesen lieben Herren,
Er woll mich diese Kunst auch lehren
Herbstmonat 1804**

Die Westseite ist mit Brettern beschlagen und weitgehend durch Obstbäume verdeckt. Gegen Osten liegt der Garten, der an der etwas erhöhten Friedhofmauer endet. Auf dieser Seite finden wir die Küche, anschliessend die Stube. Deren östliches Fenster gestattet den Blick zur Uhr am nahen Kirchturm, während das Hauptlicht von Süden einfällt. Ein schmales Stück Wiese trennt hier das Haus vom neu angelegten Friedhof. Unter der langen Fensterfront trocknet eine mächtige Scheiterbeige. Darüber befinden sich die Fenster der Kammern, während auf dem Längsbalken unter dem Dach ein Spruch an die Erbauer Konrad und Jakob Schmid erinnert, aus dem uralten Volketswiler Geschlecht stammend. Bewirtschaftet wird das Heimwesen von einem Nachkommen, Hans Jakob Schmid, 43jährig, sowie von seiner vier Jahre jüngeren Gattin Anna, geborene Weilenmann. Deren Heimat ist Ottikon in der Gemeinde Illnau. Da sie ihre alte Mutter nicht vor ihrem Tod verlassen wollte, haben die beiden Brautleute erst vor einem Jahr geheiratet und dabei ihre Ehe in der Neumünsterkirche bei Zürich einsegnen lassen. Die Gatten sind bisher kinderlos; Schmid's gelten als ziemlich vermögliche, friedfertige Leute.

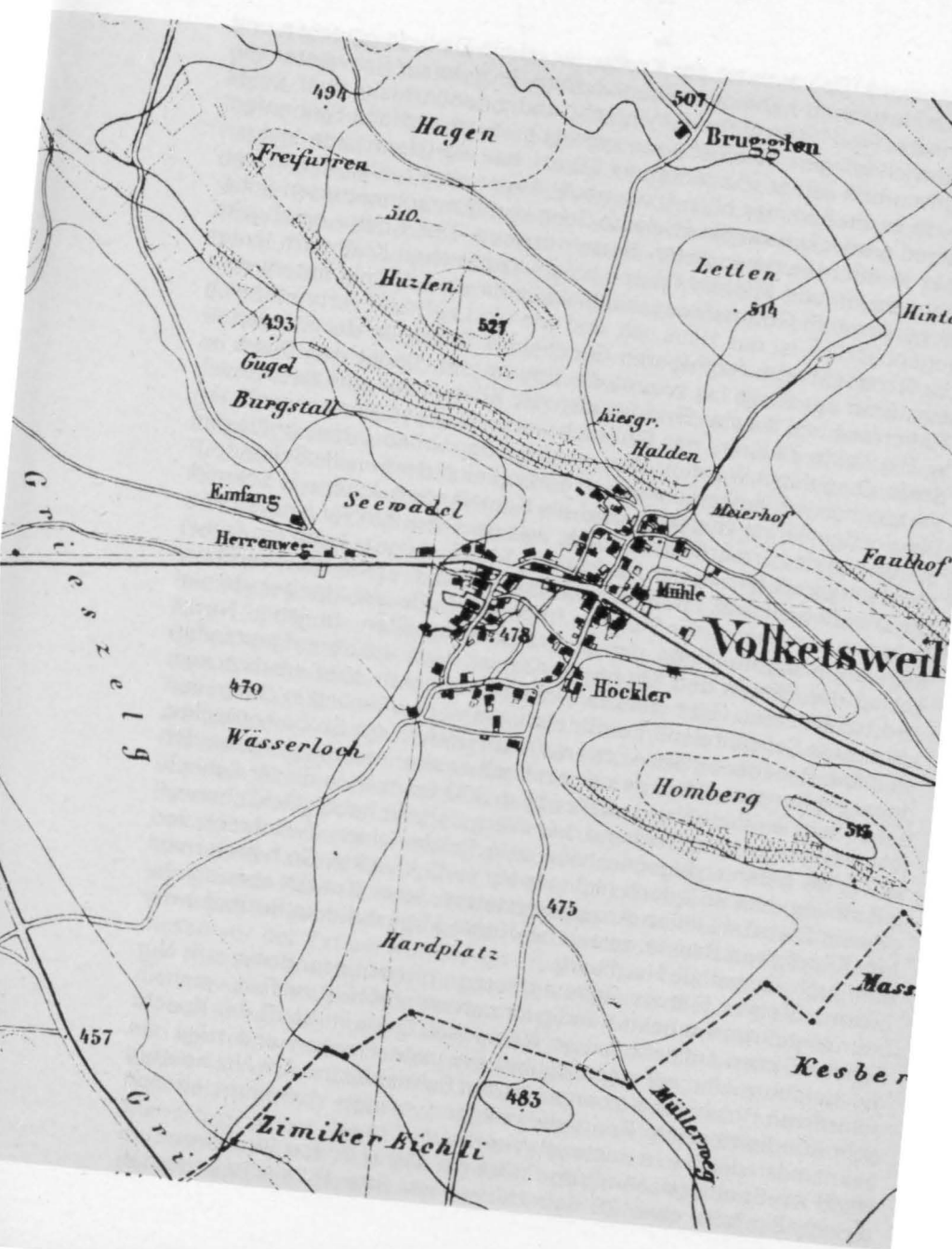
Samstag den 24. September arbeitet Schmid wie gewöhnlich auf dem Feld. Abends nimmt er den Weg nach Gutenswil unter die Füsse, um beim dortigen Friedensrichter einen kleineren Streit mit einem Mitbürger aus der Welt zu schaffen. Nachher setzt er sich ins Wirtshaus mit andern zum Wein, man ist guter Dinge, und Hans Jakob Schmid

bezeichnet Lieder aus dem Kirchengesangbuch zum Singen. Es ist schon ein Viertel nach Mitternacht, als er den Heimweg antritt. Kurz darauf, gerade als es vom Kirchturm her ein Uhr schlägt, nähert sich aus der Dunkelheit von Nänikon her eine grosse Gestalt. Der Mann scheint ortskundig zu sein, nähert sich dem Hause Schmid und verweist sich, ob alles ruhig sei. Er schleicht zur Küchentüre und versucht mit dem Draht einer Mausefalle dieselbe zu öffnen. Da ihm dies misslingt, nimmt er ein mitgebrachtes Beil, um es an der Schwelle mehrmals anzusetzen. Da aber der Riegel gestossen ist, kann er sie nicht aufzwängen. Schliesslich geht er auf die Südseite, drückt mit dem Beil eine Fensterscheibe ein, schiebt den Riegel zurück und steigt in die Stube. Durch den Ausgang und über die ihm wohlbekannte Treppe erreicht er die Kammer, deren Türe halboffen steht und wo er seinerzeit ein halbes Jahr mit dem Meister das gleiche Bett benützt hat. Die beiden Eheleute schlafen tief. Mit der Hand tastet er nach dem Kopf Schmid, erschlägt ihn mit wenigen Streichen, und als die Frau darob erwacht, ist auch sie sogleich an der Reihe.

Nach dieser Bluttat steigt der Mörder die Ofentreppe hinunter, findet auf dem ihm bekannten «Lädli» bei der Stubentüre Zündholz und Kerze und geht mit Hilfe dieses «Stocklichts» in die Kammer zurück. Hier öffnet er die beiden Kasten seiner Opfer. Er entwendet einen schwarz-tuchenen und zwei grautuchene Überröcke, drei dazu passende Paar Hosen, ein weiteres Paar mit Streifen, eine schwarze Tuchkappe, vier leinene Mannshemden, einen braunen Filzhut, einen baumwollenen Regenschirm, eine silberne Taschenuhr und ein Gesangbuch. Er öffnet das nur Eingeweihten bekannte Schiebebrett in der Stubendecke und sucht erfolglos im geheimen Behälter nach Geld. Er findet nur eine Schachtel mit alten Kaufbriefen und übersieht ein blaues Säckchen mit 14 Fünflibern und einem 20-Frankenstück. Der Täter packt schliesslich die gestohlenen Kleider mit einer mitgebrachten Schnur zusammen und steigt mit diesem Bündel samt dem Beil zum gleichen Fenster hinaus. Den Rückweg nimmt er über die Felder gegen die Strasse Nänikon-Hegnau.

Der 15jährige Knabe Johannes Dietschi aus dem Dorf erscheint, wie von seiner Meisterin beauftragt, am frühen Morgen, um das Vieh auf die Weide herauszulassen, auch wenn noch niemand im Hause auf sei. Nach acht Uhr kommt er mit dem Vieh heim, wobei ihm auffällt, dass noch immer alles verschlossen ist. Er geht ums Haus herum und bemerkt das offene Stubenfenster. Er klopft und ruft, erhält aber kei-

Karte rechts: Situationsplan von 1850 aus der Wild-Eschmannkarte (Staatsarchiv). Gegen Osten und Süden wird die Liegenschaft Schmid vom Friedhof eingeschlossen. Nördlich die alte Landstrasse, die den «Löwen» südlich umgeht, während die neue Staatsstrasse nördlich des Gasthofes durchführt.



ne Antwort. Da vermutet der Knabe, es sei ein Dieb da gewesen und seine Herrschaft habe denselben verfolgt. Er geht zur Schwester von Schmid, Frau Emerentiana Wintsch, und orientiert sie über seine Wahrnehmungen. Wie geheissen steigt er durchs offene Stubenfenster ein und öffnet von innen die Türe. Über die Ofentreppe steigen beide in die Kammer hinauf, wo noch immer alles ruhig ist. Mit Entsetzen entdecken sie die Eheleute Schmid mit zerschmetterten Schädeln in ihren blutbespritzten Betten liegend. Der Knabe erschrickt, rennt davon und fällt die Treppe hinab. Vom nahen Kirchturm läutet es gerade zum Gottesdienst und viele Leute sind dorthin unterwegs; augenblicklich ist das Haus voll, und wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht vom furchtbaren Geschehen. Rasch ist der Statthalter von Uster zur Stelle; er nimmt die Spuren auf, findet den Draht im Türschloss und die vier Eindrücke an der Küchentüre und der Schwelle. Die Leute erklären, der Einbruchversuch sei an der passendsten Stelle ausgeführt worden. Wer aber ist der Urheber des grausigen Verbrechens? Niemand weiss von einem Feind der Familie Schmid.

Die richtige Fährte zeigt sich bald, als Gemeinderat Johannes Schmid, ein Bruder des Ermordeten, erzählt, was derselbe ihm vor einigen Wochen mitgeteilt hat. In der Nacht vom 14./15. August habe ein früherer Knecht bei Hans Jakob Schmid übernachtet. Er sei am Abend gekommen, um nach einer Stelle zu fragen. Sein Bruder, der gerade niemanden brauchte, habe ihn über Nacht behalten. In jener Nacht schlug der Blitz in den Kirchturm. Da sei Hans Jakob aufgestanden und habe seinen Gast wecken wollen. Wie sei er aber erschrocken, als er eine Schachtel mit Kaufbriefen, die er gewöhnlich in einem versteckten Behälter aufbewahrte, auf dem Ofen in der Stube entdeckte, dabei ein Fenster offen, den Knecht selber aber nicht mehr gefunden habe! Sein Bruder habe damals gegen 300 Franken in dieser Schachtel aufbewahrt. Vom Geld und den Wertpapieren habe glücklicherweise nichts gefehlt, dagegen habe sein Bruder einen Zwilchrock vermisst, von dem er jedoch nichts mehr zurück wollte. So habe er von diesem Diebstahl keine Anzeige erstattet. Jener Knecht aber sei Jakob Kündig von Bauma, zurzeit bei Konrad Egli auf dem Rütihof unter der Forch, Gemeinde Herrliberg.

Diesem Meister fällt am Sonntagmorgen nichts besonderes auf. Nur beim Viehputzen scheint Kündig ihm etwas schläfrig zu sein, weshalb Egli ihn Birnen auflesen heisst. Nach dem Znüni verkauft der Knecht die geraubte Uhr auf dem Rütihof um acht Franken und trägt die schwarzen Hosen einem benachbarten Schneider an. Am Nachmittag geht Kündig zu seiner Braut, der er «ganz verzagt» vorkommt, abends heim und in der Nacht nochmals zur Braut.

Noch am Sonntagnachmittag findet ein Mann in den Rütäckern unterhalb Zimikon, etwa 20 Schritte von der Strasse, ein Beil, dessen

Eisen und Stiel stark mit frischem Blut befleckt sind. Am Montagmorgen weist man dieses Konrad Egli vor, der es sofort als das seine erkennt, wo es gewöhnlich im Schopf lag. Augenblicklich setzt die Fahndung nach Kündig ein. Schon mittags findet ihn die Polizei in seinem blutbeschmierten Hemd und in den Kleidern des Ermordeten beim Spazieren auf dem Schliessmarkt der Zürcher Herbstmesse, wo seiner Begleiterin auffällt, wie er ausweichende Antworten gibt und nicht neben ihr, sondern stets in einiger Entfernung geht. Beide werden auf der Stelle verhaftet. «Man hat den Mörder!» schreit einer, und kurz darauf sind aus der dichten Menschenmenge Verwünschungen zu hören.

Bereits auf die allererste Frage im Verhör gesteht Kündig den Mord an den Eheleuten Schmid zu Volketswil, und auf die Frage nach dem Grund erklärt er: «Ich wollte dort Kleider stehlen, weil ich daran Mangel hatte.» Am Schluss fragt man ihn, ob er seinem Protokoll etwas beizufügen habe, worauf er antwortet: «Ja, ich verlange vom Grossen Rat, dem Schwurgericht und dem Gemeinderat Volketswil, dass sie für mich beten.» Auf die Frage, ob er einen Verteidiger wünsche, erwidert er: «Ich will es gehen lassen, wie Gott will, und verlange keinen. Dagegen wünsche ich, dass ein Pfarrer zu mir komme.» Diesem Wunsch wird entsprochen und Diakon Hirzel in Zürich sowie Pfarrer Leuzinger in Schlieren bestellt.

Am 13. Oktober beginnen in Winterthur die Verhandlungen des Schwurgerichts. Der Saal ist gedrängt voll. Das Mordbeil liegt auf dem Gerichtstisch. Der Verteidiger, Prokurator Dr. Naef, Winterthur, hebt die Peinlichkeit seiner Stellung in einem Falle hervor, wo das Geständnis des Mörders vorliegt und eine absolute Strafe angedroht ist. Die Verteidigung könne eigentlich erst mit dem Begnadigungsgesuch vor dem Grossen Rat beginnen. Man habe im Publikum und in der Presse Kündig Verstocktheit, ja Vertierung zur Last gelegt; man habe behauptet, er lache, er scherze wegen seiner Lage, über seine Zukunft. Und das mit der Rohheit sei eine Erfindung! Zwar zeuge die Tat von grosser Rohheit, aber ebenso wahr sei, dass diese Tat vollständig vereinzelt im Leben des Angeklagten dastehe. Nach sämtlichen Zeugnissen vor der Tat sei Kündig ein arbeitsamer, friedfertiger, gutmütiger Mensch. Nur mit dem äussersten Widerstreben und auch dann nur mit umschreibenden Worten spreche er von seiner Tat. Kündig sei scheinbar gleichgültig. Dies entspringe aber nicht einem verdorbenen Herzen, sondern seiner geringen geistigen Begabung: der Angeklagte könne sich über seine Gefühle vor und nach der Tat nicht einmal Rechenschaft geben. Auf die Frage, wie der sonst gutmütige Mensch zu einem derart schweren Verbrechen komme, wisse er keine bessere Antwort als den Hinweis auf die Feststellung von Oberrichter Dändliker, der den Mörder als erster verhörte: «Es ist die gerin-

ge geistige Begabung des Menschen in Verbindung mit der Tatsache, dass die Gefühlsseite bei ihm durchaus unentwickelt blieb.» Letzteres sei die Schuld der Erziehung. Der Verteidiger fuhr fort: «Nach dem Tod von Vater Kündig, der vom Lumpensammeln lebte, zog die Mutter mit dem Kind dreieinhalb Jahre als Bettlerin und Vagantin im Land herum. Das waren die ersten Eindrücke für den wandernden Knaben! Erst im achten Jahr wurde derselbe endlich zur Schule angehalten, denn die Mutter hatte sich dem Vorhaben widersetzt! 1852 starb auch die Mutter, und jetzt stand der Knabe allein. Er hatte keinen Vormund zur Seite, die Verwandten verliessen ihn; einer derselben behielt ihn bei einem Besuch nicht ein einziges Mal über Nacht! Erst mit 18 Jahren konnte der Knabe in Pfäffikon konfirmiert werden. Zwar hatte sich ein Versorgungsverein, wenigstens angeblich, seiner angenommen, in Wirklichkeit aber war der Knabe sich selber überlassen. Als er einmal in Kost trat, wurde er vom Kostgeber wieder fortgeschickt: er esse zuviel! Endlich trat er bei Konrad Egli als Knecht ein. Der friedfertige und eingezogene Mensch stellte seinen Meister zufrieden. Da begann das Verhältnis mit der Margaretha Bruppacher, Kündig ändert sich vollständig, wird ausschweifend und besucht alle Tanzplätze! Dieses Verhältnis ist das äussere Motiv seines grauenhaften Verbrechens. Nicht *alle* Schuld ist dem Unglücklichen, ein grosser Teil derselben ist im Verstossensein, in der Verlassenheit seitens aller Menschen zu suchen.» Das Urteil ist bald gefällt und lautet auf Tod. Ruhig, ohne Tränen, starr und unbeweglich empfängt der lebensvolle und kräftige Delinquent das Urteil.

Das letzte Wort in der Sache obliegt dem Kantonsparlament. Jedes Ratsmitglied erhält eine schwarze und eine weisse Kugel, die im Vorzimmer in eine Urne geworfen werden. Die Auszählung erfolgt im Ratssaal unter atemloser Spannung der Volksvertreter wie der zahlreichen Tribünenbesucher, denn Schwarz und Weiss scheinen sich die Waage zu halten. Schon glaubt man an einen Sieg der Gnade, als sich das Bild im letzten Augenblick ändert: 102 schwarze gegen 99 weisse Kugeln, und sichtlich bewegt verkündet der Präsident das Resultat. Am folgenden Morgen in der Frühe führt eine Kutsche den jungen Kündig hinaus zum Sihlwiesli, einem freien Platz zwischen zwei Armen der Sihl. In Anwesenheit einer ausserordentlichen Zuschauermenge, darunter Kinder von acht bis zehn Jahren, betet dieser dem Pfarrer laut nach und besteigt anschliessend die Guillotine.

Die Ablehnung der Begnadigung hatte ein Nachspiel zur Folge, indem ein bekanntes Zürcher Blatt schrieb: «Die Entscheidung lag in den Händen von 201 Ratsmitgliedern: absolutes Mehr 101. Die Zählung ergab 102 schwarze gegen 99 weisse Kugeln. Kündig stirbt auf dem Schafott infolge eines Mehrs von zwei Stimmen. Unter 201 waren nur 99 Menschen.» Der Staatsanwalt sah in dieser Berichterstattung eine

Beleidigung der Mehrheit des Grossen Rates und reichte gegen die Redaktion der Zeitung Strafklage ein. Trotz allen Mahnungen blieb der Staatsanwalt bei seiner Amtsehrverletzungsklage. Erst auf das strikte Verlangen des Regierungsrates zog er die Klage zurück.

Tatsächlich gab der Fall Kündig viel zu reden, und nicht von ungefähr war dies das zweitletzte Mal, dass die Blutstrafe in unserem Kanton vollzogen wurde. Ihre Gegner gewannen aber immer mehr an Boden. So war Zürich 1869 nach Neuenburg der zweite Stand, der glaubte, darauf verzichten zu können. Mit der revidierten Bundesverfassung von 1874 setzten sich die Verfechter der Abschaffung der Todesstrafe auf der ganzen Linie durch. Zwar erhoben deren Anhänger bei einer Welle von schweren Verbrechen noch mehrmals ihre Stimme, doch blieb ihren Bemühungen der Erfolg jeweils versagt, so 1885 im Kanton und sogar noch 1951 im Nationalrat.

Die vom damaligen Volketswiler Pfarrer, Dekan Diethelm Hirzel, anlässlich der Bestattung der Opfer gehaltene Predigt wurde gedruckt, und so gelangte ein vergilbtes Exemplar bis auf unsere Tage. Daraus geht hervor, dass manche Gemeindeglieder nachträglich bereuten, den grauenvollen Anblick der Ermordeten getan zu haben, indem sie vom Geschauten Tag und Nacht nicht mehr los kamen. So verstehen wir, dass niemand Lust zeigte, im fraglichen Haus zu wohnen. Da ergriff die Kirchgemeinde die Gelegenheit und kaufte 1860 jenes Stück Land, das sie zu einer weiteren Vergrösserung des Friedhofes des in jenem Zeitpunkt immer noch wachsenden Gemeinwesens verwenden konnte. Noch im Oktober des gleichen Jahres wurde derselbe samt einem neuen Portal am Westeingang feierlich eingeweiht. Das Haus selber liessen die Erben vorher sorgfältig abrechen. Das Material diente zum anschliessenden Neubau des Bauernhauses im Herrenweg durch die drei Brüder Hans Rudolf, Hans Jakob und Hans Georg Schmid, Söhne von alt Totengräber Jakob Schmid ob dem Pfarrhaus. Der erstgenannte verkaufte dasselbe kurz vor seinem Tod weiter an Jakob Furrer. Heute ist es das Heim von Karl und Mina Sauter-Furrer beim Landgasthof «Wallberg».

Quellen

G. von Escher: Memorabilia Tigurina oder Chronik der Merkwürdigkeiten des Kantons Zürich von 1850–1860

NZZ: 27.9. bis 27.10.1859

Tages-Anzeiger: 17.4.1958

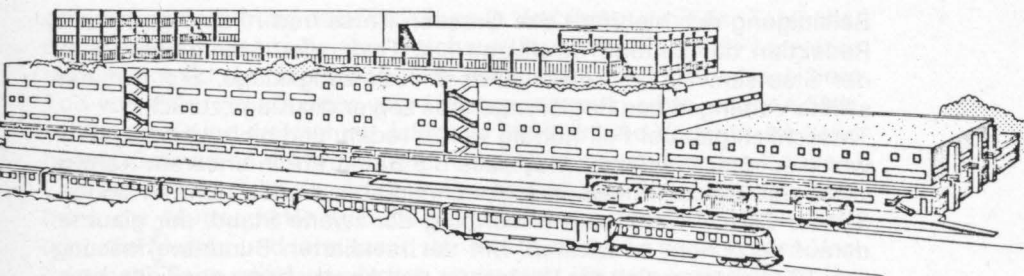
Staatsarchiv: Brandkataster RRI 290 a

Mündlich: Albert Meili, geb. 1881, Volketswil

Erich Wettstein: Die Geschichte der Todesstrafe im Kanton Zürich, 1958

Die Jowa AG., Volketswil

Hubert Krucker, Hegnau



Im Industriequartier ist den letzten Monaten ein markanter Neubau herangewachsen, die Fabrikanlage der JOWA Volketswil, welche anfangs November 1977 ihren Betrieb aufnehmen wird. Da diese Anlage für unsere Gemeinde in verschiedener Hinsicht von Bedeutung ist und es sich ausserdem um einen wichtigen Betrieb unserer Landesversorgung handelt, befassen wir uns etwas ausführlicher mit dieser neuen Grossbäckerei.

Brot ist laut Lexikon ein Gebäck aus Wasser, Mehl, etwas Salz und Hefe. Mit dieser kurzen Definition wird man dem Brot allerdings kaum gerecht. Im täglichen Sprachgebrauch steht es nämlich stellvertretend für Nahrung schlechthin, welches in Ausdrücken wie das tägliche Brot, ein hartes Brot, ums Brot bringen, eindeutig zum Ausdruck kommt. Und nun wird Volketswil zum Backofen, oder unmissverständlicher ausgedrückt, zur Backstube der Schweiz, denn die JOWA ist der zweite Grossbetrieb dieser Art in der Gemeinde. Da kann man sich schon fragen:

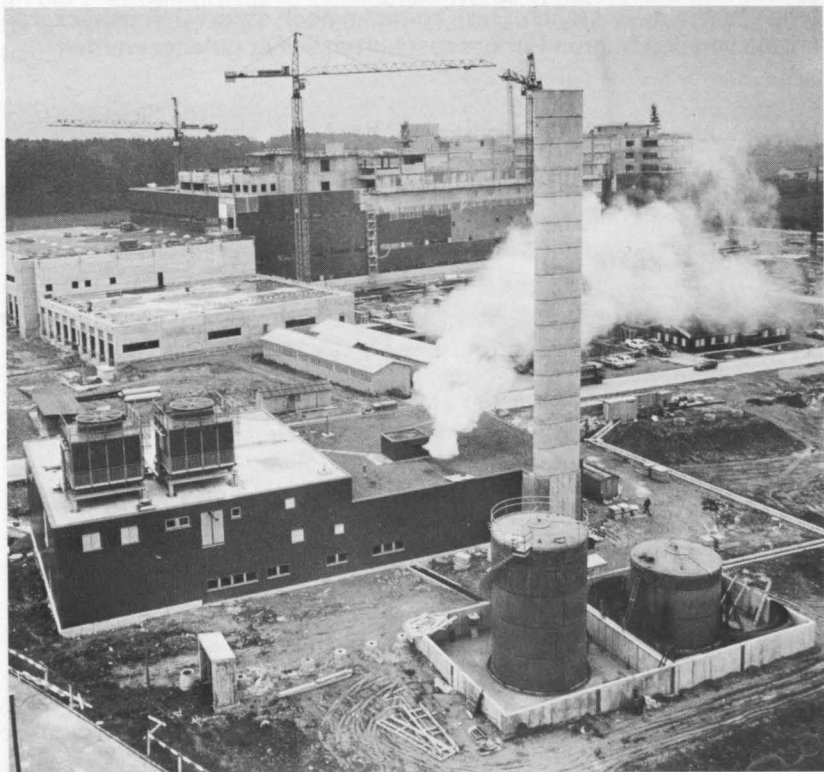
Weshalb überhaupt Volketswil?

Bereits in den Sechzigerjahren zeigte sich, dass die beiden bestehenden Regionalbäckereien der Migros in Zürich und Winterthur den zukünftigen Anforderungen nicht mehr genügen werden: Man suchte deshalb für einen Neubau ein Grundstück, das möglichst nahe dem Schwerpunkt des Filialnetzes von über 120 Läden der Migros-Genossenschaften Zürich und Winterthur/Schaffhausen liegt. Die Wahl fiel schliesslich auf Volketswil, wo neben dem leistungsfähigen Strassennetz auch die Energieverhältnisse und die Rekrutierungsmöglichkeiten für neue Mitarbeiter günstig erschienen. Und so entsteht nun auf der Erlenwiesen, neben der Mühle Berger AG und den beiden Firmen Waser & Co. und Igeco, AG für Industrielles Bauen, eine der grössten Frischwarenbäckereien Europas, die zweifellos auch zu den modernsten überhaupt gezählt werden kann.

Aus der Geschichte der JOWA

JOWA gilt heute noch für viele als Markenname für Migros-Schokoladen. Doch das war einmal. Vor rund 47 Jahren, also 1930 wurde nämlich unter der Firma Jonathal AG. mit Sitz in Wald (daher die Abkürzung JO WA) eine Aktiengesellschaft gegründet «zum Zwecke der Fabrikation von Cacaopulver, Schokolade und verwandten Produkten für die Migros». Unterdessen ist aber die Migros gewaltig gewachsen und auf dem Markt ist vieles passiert. Das Sortiment ist zuerst um Confiserie und Karamellen erweitert worden, 1948 kamen Brot, Kleingebäcke und Patisserie dazu, 1955 Weichkaramellen, dann Pommes-Chips, Popcorn und Suppeneinlagen und 1963 schliesslich, Teigwaren.

Blick auf die Baustelle am Tag der Aufrichte Foto Stucki/Tages-Anzeiger



Der Firmensitz wurde zuerst von Wald nach Meilen am Zürichsee, und 1955 nach Zürich-Albisrieden verlegt. Auch die angestammte Schokoladenfabrikation wurde 1969 ausgegliedert. Die JOWA hat sich seit diesem Jahre ausschliesslich auf Brot und Backwaren spezialisiert. Die übrigen Produkte werden heute durch die Schokoladenfabrik Frey in Buchs/AG (deren Schokolade teilweise heute noch den alten Namenszug JOWA trägt), die Produktions-AG in Meilen und durch andere Migros-Firmen hergestellt. Die erste JOWA-Bäckerei wurde 1948 in St. Gallen eröffnet. In dieser guten alten Zeit, als ein Pfänderli noch 25 Rappen und ein Zehnerstückli wahrhaftig noch 10 Rappen kostete, verfügte man bei der JOWA bereits über Einrichtungen, die den Bäckern bei der Herstellung von frischen und preisgünstigen Backwaren viel Arbeit ersparten; die Backwaren wurden eher industriell, denn gewerblich produziert. Der rasch eintretende Erfolg spornte zu weiteren Vorhaben an: Heute umfasst die JOWA 10 Regionalbäckereien und 25 Hausbäckereien. Unter Hausbäckereien sind gewerbliche, leistungsfähige Bäckereien innerhalb der grösseren Migros-Märkte zu verstehen. Dazu kommen noch etwa 50 Hausbäckereien, die von den Migros-Genossenschaften selber geleitet werden.

Was stellt die JOWA in Volketswil her?

Täglich werden über 100 verschiedene Artikel – einzelne sogar bis dreimal – frisch hergestellt und auf dem schnellsten Wege zu den Migros-Verkaufsstellen gebracht. Die wichtigsten Produktgruppen sind:

- Bort, 50 Sorten Ruch-, Halbweiss- und Weissbrote
- Kleinbrot, 15 Sorten (die Migros verkauft davon jährlich gegen 100 Millionen Stück)
- Pâtisserie, wie Crèmeschnitten und Mohrenköpfe
- Feingebäck (Pastetlischalen, Hefeschnecken, Birnweggen)
- Fettbackartikel, z. B. Schenkeli und Berliner Pfannkuchen
- Kuchen, wie gefülltes und ungefülltes Hefegebäck, Quarkkuchen und Linzerschnitten
- Tiefkühlprodukte (Chäschüechli, Pizza, Apfelstrudel usw.)
- Cakes in vielen Varianten mit Schokolade, Früchten usw.
- Formen- und Spezialbrote. Die Palette reicht hier vom Butterzopf bis zum Vollkornbrot
- Torten
- Teige

Natürlich unterliegt die Produktionspalette jahreszeitlichen Schwankungen; Fasnachtschüechli im Sommer dürften ja kaum Liebhaber finden.

Der Neubau

Beschlossen wurde der Neubau durch die Verwaltungsdelegation des MGB Mitte 1974. Die Baueingabe erfolgte am 20.11.1974. Am 14. August 1975 fand dann im Beisein von Behördenvertretern die Grundsteinlegung statt und am 6.11.1976, also fast zwei Jahre nach der Baueingabe, feierte man Aufrichte. Der Bau ist 205 m lang und 65 bis 100 m breit, die Geschossfläche beträgt 60 000 m². Diese Fläche würde für etwa 800 Wohnungen genügen, d. h. man könnte ein Dorf von 2–2500 Einwohnern unterbringen. Die Fassade gliedert sich grösstenteils in Aluminium, beim Speditionstrakt in Betonelemente, wobei auf eine spezielle Abschirmung gegen den Fluglärm geachtet wurde.

Die JOWA Volketswil ersetzt die bisherigen Produktionsstätten an der Freilagerstrasse in Zürich und im Migros-Lagerhaus in Winterthur, wobei auch einzelne neuere Anlagen gezügelt werden. Die Bäckerei an der Freilagerstrasse in Albisrieden wurde verkauft, und das Gebäude in Winterthur wird von der örtlichen Migros-Genossenschaft belegt.

Produktionsstrasse



Alle Leute essen Brot und Backwaren

– einiges wird der neue Fabrikationsbetrieb beitragen. Im Jahr werden es etwa 25 Mio kg Brot, Konditorei- und Feinbackwaren sein, die teilweise in die ganze Schweiz gehen. Es liegt auf der Hand, dass ein solcher Produktionsausstoss nur mit den modernsten Methoden erreicht werden kann; die gute alte Backschaufel hat hier nur noch in der Versuchsbäckerei und in der Hausbäckerei für handwerkliche Produkte etwas zu suchen. So sind denn auch mehrere Netz- und Stahlbandöfen in Betrieb, welche das Backen der vielfältigen Produktpalette erlauben, d. h. die fertiggeformten Backstücke, also die rohen Brote, wandern auf einem Förderband von der Herstellung durch den Backofen bis zur Packerei. Diese Produktionsstrassen erreichen zwischen Aufbereitung und Packerei eine Länge von 150 m. Natürlich braucht es spezielle Fachleute, um eine solche Anlage in Betrieb zu halten. Sie nennen sich Backtechnologen und sind ausgebildete Bäcker, welche aber auch über ein gerüttelt Mass an technischer Ausbildung haben. Was der landläufigen Meinung von Fließbandarbeit widerspricht, ist die Tatsache, dass sie voraussichtlich 15 bis 20% des Mitarbeiterbestandes der Bäckerei ausmachen werden. Hinzu kommen Techniker und Mechaniker für die Wartungs- und Unterhaltsarbeiten. Allerdings, auch das sei festgehalten, wird der Grossteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Packerei und in der Spedition benötigt. Da hier aber auch im Halbtags- und Stundeneinsatz gearbeitet werden kann, bieten sich hier für unsere Gemeinde sehr erwünschte und gesuchte Arbeitsplätze an.

Insgesamt wird die Bäckerei in Volketswil etwa 450 Mitarbeiter zählen. Die Hausbäckereien im Gebiete des Kantons Zürich beschäftigen weitere 200 Personen. Zusätzlich kommt auch die gesamte Verwaltung der JOWA für die Schweiz nach Volketswil. Sie umfasst etwa 100 Personen und wird in den obersten beiden Stockwerken des Neubaus einquartiert werden.

Der Jahresverbrauch

Zum Abschluss noch ein paar Zahlen über den Jahresverbrauch. Es werden unter anderem verbraucht 250 t Konfitüre, 350 t Eier, 740 t Butter und Fette, 400 t Gewürze, 750 t Zucker und 325 t Salz. Zur Hauptsache aber benötigt man Mehl und zwar 14 000 t. Über 1000 Tonnen können in eigenen Silos gelagert werden.

Die JOWA Volketswil ist für unsere Gemeinde ein Gewinn: als Arbeitgeber, als Mitträger von Infrastrukturbauten, als Steuerzahler – wir heissen sie daher herzlich willkommen!



Geschichte

Der CVJM = Christlicher Verein Junger Männer ist, wie der Name sagt, ein Jungmännerverein. – Er wurde von George Williams im August 1844 in London, zusammen mit 11 anderen jungen Kaufleuten gegründet. Die sich rasch auf viele Länder ausbreitende Jungmännerbewegung hatte in Paris bereits 11 Jahre später die Gründung des CVJM-Weltbundes zur Folge, wobei Henri Dunant, der Gründer des Schweizerischen Roten Kreuzes, und John R. Mott, Vater der Ökumene, als Mitbegründer wirkten. Anlässlich dieser ersten Weltkonferenz wurde die «Pariserbasis» festgelegt. Sie ist nachstehend im Wortlaut abgedruckt und heute noch Grundsatz für Sinn und Ziel des CVJM.

*Die Christlichen Vereine Junger Männer
haben den Zweck, solche junge Männer mit
einander zu verbinden, welche Jesus Christus
nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und
Heiland erkennen, in ihrem Glauben
und Leben seine Jünger sein und gemein-
sam danach trachten wollen, das Reich
ihres Meisters unter den jungen Männern
auszubreiten.*

Pariser Basis der CVJM · 22. August 1855

CVJM in der Schweiz

1852: Henri Dunant wird erster CVJM-Sekretär der Schweiz.

1893: 399 Vereine mit 7200 Mitgliedern, 7 Häusern, 10 Sekretären und 6 Publikationsorganen.

In den Kriegsjahren werden Lese- und Schreibstuben eingerichtet, eine Stellenvermittlung verschafft Hunderten von Männern neue Arbeit. Im Laufe der Zeit entstehen immer neue Arbeitsgebiete, wie CVJM-Sportverband, Lehrlingshäuser, «Kunst + Auftrag», «Mut zur Gemeinde».

Die Jungschararbeit

Sie ist auf Buben im Alter von 8 bis 14 Jahren ausgerichtet. Selbstverständlich gibt es auch für Mädchen ein Jungschararbeitsgebiet. Die Arbeitsweise richtet sich nach den vom deutschschweizerischen Jungscharausschuss festgelegten Grundlagen. Darin wird betont, zu versuchen, nach Gottes Wort zu LEBEN. Es stehen dazu wöchentliche Zusammenkünfte, Lager und Kurse zur Verfügung.

Um die gemeinsamen Anlässe den Buben gemäss gestalten zu können, sind organisatorische Massnahmen notwendig. So werden die Jungscharler z. B. möglichst in Altersgruppen geführt, um ihrem Entwicklungsstadium gerecht zu werden. Die Zahl der Gruppenmitglieder ist überschaubar, damit der Gruppenführer die Buben individuell führen kann. Die Gruppenführer werden durch den Stufen- oder Abteilungsleiter betreut (Leiter der Knappenstufe mit Buben von 8 bis 10 Jahren, Leiter der Jungscharstufe mit Buben von 11 bis 13 Jahren und Leiter der Helferstufen mit Burschen von 14 bis 16 Jahren). Als Abteilung wird die Jungschar einer Gemeinde oder eines Stadtkreises bezeichnet. Mehrere Abteilungen sind zusammengefasst als Region, welcher die Regionalleitung vorsteht.

Die wöchentlichen Zusammenkünfte werden so gestaltet, dass jeder Bub mit Leib und Seele und Geist (als ganzer Mensch) daran beteiligt ist. Daher lautet das Motto: ERLEBEN. Das sogenannte Erlebnisprogramm lässt die Jungscharler eine Geschichte, ein Thema begreifen und erfahren. Es geht in Fleisch und Blut über. Meist liegt einer Zusammenkunft ein biblischer Text zugrunde. Die Texte sind so gewählt, dass zusammenhängend über mehrere Zusammenkünfte hinweg Menschen der Bibel kennengelernt werden, die durch ihr Leben mit Gott für uns Beispiel und Leitbild sein können. Technische Hilfsmittel, Wettkämpfe, Spiel + Sport, Werken + Gestalten, Neues erforschen und anderes mehr sind Teile des Programms, die zur Vertiefung des Erlebens beitragen. Wesentliche Voraussetzung zielgerichteter Arbeit ist eine gute, kontinuierliche AUSBILDUNG der Führer.

Die Jungschar ist im Alter von 14 Jahren nicht abgeschlossen. Ein sy-

stematisches Ausbildungsprogramm sorgt dafür, dass der junge Mitarbeiter die seinem Alter angepasste Weiterbildung erhält. Jeder Kurs ist zudem Ort der Begegnung und Hilfe in Glaubens- und Lebensfragen.

Wer bewältigt diese Arbeit? – Es sind Laien!

Führer und Leiter sind stark engagiert, wobei der Einsatz nebenamtlich geleistet wird, denn sie stehen alle in beruflicher Ausbildung oder



im Arbeitsprozess. Das CVJM-Arbeitsgebiet jedes einzelnen beschränkt sich oft nicht nur auf eine Gruppe oder die örtliche Jungschar. Sehr viele übernehmen gleichzeitig noch regionale Aufgaben in Kursen und Lagern.

Die Regionalleitung, bestehend aus sieben Mitgliedern, nimmt sich der vielfältigen Aufgaben innerhalb der Region Zürich/Schaffhausen an. So zum Beispiel der Ausbildung, Lagerarbeit, Versicherung und Finanzen, der Betreuung der Abteilungen usw.

Das Entstehen und die Arbeit des CVJM in Volketswil

Die CVJM-Abteilung Uster konnte im Frühjahr 1970 den Lehrling Hansjörg Kiener als Jungschärler aufnehmen. Bis Ende 1971 hatte er bereits Gruppenführerkurse besucht, so dass er – von Uster freigestellt – in Volketswil im Januar 1972 mit 2 Buben die erste Übung durchführen konnte. Bereits 1974 konnte die Jungschar Volketswil zur selbständigen Abteilung erklärt werden. Zusätzliche Führer mussten gesucht und ausgebildet werden, vereinigen wir heute doch bereits 70 Knaben, von denen die 9- bis 11jährigen Knappen dem Minisystem, die 12- bis 14jährigen der Jungscharstufe angehören, während die 15- bis 20jährigen Helfer-, Minigruppenführer-, Gruppenführer- und Leiterfunktionen ausüben.

Der finanzielle Aufwand wird durch einen Mitgliederjahresbeitrag von Fr. 32.– und Gönnerbeiträge (Spenden) gedeckt. Durch persönlichen Einsatz, zum Beispiel Durchführen eines Flohmarktes, schaffen wir uns die dringend notwendigen zusätzlichen Mittel.

Spezieller Hinweis

Bei uns in Volketswil sind auch die Mädchen mit dabei. Es ist der CVJF = Christlicher Verein Junger Frauen, welcher heute bereits ca. 50 Mädchen umfasst, den gleichen Richtlinien wie der CVJM unterstellt ist und somit das annähernd gleiche Kursprogramm bewältigt. Im Vordergrund steht auch hier die christliche Gemeinschaft unter Jugendlichen.

Wollen auch Sie Ihr Kind zu uns schicken?

Es erteilen gerne Auskunft:

CVJF

Brigitta Nufer, Tel. 86 57 69

CVJM

Hansjörg Kiener, Tel. 86 47 10

VO-FA-GE:

Volketswil hat mehr gewonnen als 6 Buchstaben

Eduard Wyss, Hegnau

Fragt man alteingesessene Volketswiler nach der Fasnacht, so weisen sie meist auf die Ustemer Humoria-Tradition hin. Es muss aber einmal ein eigenes närrisches Leben in unserem Ort gegeben haben, gehört es doch zum wohl erworbenen Recht des Gemeindepersonals, den Fasnachts-Montag-Nachmittag frei zu machen. (Das Zürcher Sechseläuten war hier dagegen lange Zeit kein Begriff.) Fasnächtliches Treiben war aber – abgesehen von einigen maskierten Kindern – in den letzten 15 bis 20 Jahren kaum festzustellen.

Das Fehlen eines Fasnachtsanlasses hat viele zugezogene Heimwehfasnächtler aus allen Landesgegenden betrübt. Wie oft zog es doch viele zugezogene Hegnauer in der fraglichen Jahreszeit nach Basel, Luzern, Solothurn, St.Gallen oder Schwyz. Als dann noch die Vorliebe alteingesessener Gutenswiler für die Märchler Fasnacht ruchbar wurde, gab es keinen Zweifel, Voletschwyl war und ist fasnachtsfähig, und zudem auch fürs Mittun ansprechbar. Die erste Fasnacht brachte mit der Guggemusik und den Volketswiler Majoretten eine Bereicherung des kulturellen Lebens und bei allen die Überzeugung: Die Fasnacht 1977 wird noch grossartiger!

Eine in verschiedenen Ansätzen vorhandene Idee erhielt im Sommer 1975 ihre Initialzündung. Fasnächtler aus allen Ortsteilen trafen sich erstmals am 2. Oktober 1975, um ihrer Idee zum Durchbruch zu verhelfen. Man dachte für den Anfang in bescheidenen Grössen: ein



Maskenball, ein Kinderanlass, eine Guggemusik. Aus dem Kreis der Initianten wurde eine Arbeitsgruppe bestellt mit dem Ziel, 1976 eine Voletschwyler Fasnacht durchzuführen und zur Sicherung der Idee eine Gesellschaft zu gründen. Sie wurde am 31. Oktober 1975 gegründet, die VO-FA-GE oder die Voletschwyler Fasnachtsgesellschaft. 53 Personen waren an der Gründungsversammlung anwesend, die ihre Zustimmung nicht nur zu Statuten sondern zu einem eigentlichen finanziellen Engagement erteilten. Die Vorfreude und Begeisterung liessen bereits Grosses ahnen. Gearbeitet wurde nach echter Fasnachtsmanier, aber im Stillen. (Von dieser Feststellung muss die Guggemusik wohl ausgenommen werden.)

Die erste Volketswiler Fasnacht stieg dann am 21./22. Februar 1976 unter dem Motto «Voletschwyl International». Sie nahm ein Ausmass an, das selbst angefressenste Fasnächtler und grösste Optimisten nicht erwartet hatten. Der VO-FA-GE-Vorstand muss aber in den letzten Wochen der Vorbereitung etwas gehaut haben, denn er versicherte sich noch rasch der Unterstützung des Einkaufszentrums und des Gemeinderates.

Am 21. Februar zog die sehr originell maskierte Guggemusik durch die Strassen und rüttelte auch eingerostete Fasnächtler aus ihrer Ruhe. Am Abend trafen sich im grossartig dekorierten Wallbergsaal 460 Masken und Narrenfreunde und amüsierten sich dermassen glänzend, dass auch die Nachfeier vom Sonntagabend noch zu einem Erfolg wurde.

Am Sonntagnachmittag fand der erste Volketswiler Fasnachtsumzug statt, an dem sich 39 Gruppen beteiligten. An Ideenreichtum, Originalität und Kostümierung wurde Einmaliges geboten, so dass die aus 4 Gemeinderäten und einer Schulpflegerin zusammengesetzte Jury ihre Köpfe ganz ordentlich anstrengen musste. Im Einkaufszentrum wurden dann den Kindern 700 Würste, Brot, Tee und natürlich die ersten Preise abgegeben.

Der erste, sehr erfolgreiche Anlass hat den Initianten in verschiedener Hinsicht recht gegeben: Volketswil ist x-mal besser als sein (nicht von uns verbreiteter) Ruf. Die Volketswiler sind sehr lustig und festfreudig und zudem auch fürs Mittun ansprechbar. Die erste Fasnacht brachte mit der Guggemusik und den Volketswiler Majoretten eine Bereicherung des kulturellen Lebens und bei allen die Überzeugung: Die Fasnacht 1977 wird noch grossartiger!

Die VO-FA-GE hat nach ihren Statuten zum Zweck, die närrische Freude, Fröhlichkeit, Geselligkeit sowie Freundschaft und Kameradschaft in der Gemeinde zu fördern. Das kann auch ausserhalb der Fasnacht sein, wie zum Beispiel an einem Dorf- oder Zentrumsfest.

Volketswil hat durch die VO-FA-GE in der Tat mehr gewonnen als nur sechs Buchstaben!

Fussball gehört zu unserem Leben

Ernst Minder, Hegnau

Wohl das schönste Geburtstagsgeschenk zum fünfjährigen Vereinsbestehen steht in Form des schmucken Garderobengebäudes auf dem Gemeindeparkplatz am Rande der beiden Fussballfelder. Es wurde nach nicht einmal einjähriger Bauzeit auf Saisonbeginn 1976/77 in Betrieb genommen. Dieser Markstein ist neben der Erstellung der Fussballplätze sichtbares Zeichen für die Aktivität des Vereins. Gleichzeitig wurden mit diesen Anlagen günstige Voraussetzungen für einen geordneten Trainings- und Spielbetrieb geschaffen, die in Anbetracht der vielen aktiven und passiven Fussballanhänger in Volketswil ganz offensichtlich einem Bedürfnis entsprachen.

Neben den Errungenschaften auf dem Bausektor sind aber auch sportliche Erfolge in der noch jungen Vereinsgeschichte zu verzeichnen. Vorläufiger Höhepunkt ist zweifellos der Aufstieg unserer Aktiven in die dritte Liga vor gut eineinhalb Jahren. Doch war der Weg dorthin mit verschiedenen Hindernissen bespickt. Mit viel Elan versuchte sich eine Volketswiler Mannschaft erstmals in der Saison 1971/72, kam dabei aber nicht über den letzten Gruppenrang hinaus. Bereits im zweiten Jahr stellten sich die Erfolge ein und nach der dritten Saison 1973/74 hiess der Gruppensieger Volketswil. Die anschliessende Aufstiegsrunde gelang nicht nach Wunsch, so dass während der Saison 1974/75 gleich drei Aktivmannschaften in der untersten Liga um Punkte kämpften. Allen Widerwärtigkeiten zum Trotz setzte sich das erste Team Volketswils ein zweites Mal durch und krönte den Gruppensieg mit dem Aufstieg in die dritte Liga. Die Bewährungsprobe auf höherer Ebene wurde mit Bravour bestanden, denn einen dritten Schlussrang für den Aufsteiger hätte sich bei Saisonbeginn wohl kaum jemand träumen lassen. Schwerer tat sich die Mannschaft, die an mehreren Posten aus verschiedenen Gründen wesentliche Umbesetzungen erfahren musste, in der laufenden Meisterschaft. Erst im vierten Spiel konnten die ersten beiden Punkte ins Trockene gebracht werden. In der Zwischenzeit sind es bis zum Vorrundenabschluss deren zehn aus ebenso vielen Partien geworden. Die andern Aktivteams spielen nicht allein um des Erfolges willen, obwohl natürlich auch in ihren Partien der nötige Ehrgeiz kaum fehlt. So freuen sie sich selbstverständlich ebenso über errungene Siege und fragen nach den Ursachen bei Niederlagen. Sie bilden nicht zuletzt die Reserven für die erste Mannschaft, aus denen immer wieder dieser oder jener Spieler die Chance erhält, eine Probe seines Könnens in der höherklassigen Mannschaft abzugeben.

Vielseitige Aufgaben erfüllen die Senioren. Als öfters ehemalige Aktivspieler verfügen sie über die nötigen Erfahrungen, die meistens über den Spielfeldrand hinausgehen. In verschiedenen Funktionen stellen einige aus ihren Reihen ihre Fähigkeiten in den Dienst der Jüngeren. Neben dem Spiel auf dem grünen Rasen wird Geselligkeit

und Kameradschaft bei den Senioren besonders gross geschrieben. Weitaus das grösste Kontingent im Verein stellen die Jugendlichen. Von den fast 600 Mitgliedern steht rund die Hälfte im Juniorenalter. In der laufenden Meisterschaft beteiligen sich vierzehn Mannschaften in fünf Kategorien. Dahinter warten zudem weitere Buben auf ihren ersten Einsatz. Nur wer etwas hinter die Kulissen sieht, weiss welche vielfältigen Probleme die Juniorenabteilung Woche für Woche zu bewältigen hat. Der Juniorenobmann muss dabei auf die Mithilfe von rund 30 Funktionären zählen können, die mit viel gutem Willen und dem Einsatz eines beträchtlichen Teiles ihrer Freizeit die vielschichtigen Aufgaben zum Wohle des Jugendsportes zu erfüllen suchen. Die gemeinsamen Anstrengungen haben sich teilweise bereits ausbezahlt, spielen doch einige Junioren bei den Aktiven erfolgreich mit. Dazu werden bei einzelnen Kategorien die Volketswiler Teams zu den Favoriten gezählt. Tore und Siege sind auch bei den Junioren bis zu den Jüngsten hinunter Ansporn zu neuen Taten. Sie freuen sich darüber überschwänglich, geben aber auch ihren Enttäuschungen Ausdruck, wenn es einmal nicht nach Wunsch läuft. Auch das gehört zum Sport ganz allgemein.

Die glanzvolle Sportplatzeinweihung im Herbst 1974 dürfte bei den meisten Festbesuchern und den Fussballinteressierten noch immer in guter Erinnerung sein. Wie sich die nähere Umgebung rund um den Gemeindeparkplatz in den vergangenen Jahren verändert hat, ist nicht nur unseren Freunden und Gönnern aufgefallen. Diese Entwicklung wäre aber undenkbar, hätte der Verein nicht im besonderen Masse auf das Wohlwollen und Verständnis unserer Gemeinde- und Schulbehörde, wie auch auf die grosszügige Unterstützung von Privaten zählen dürfen. Die Bautätigkeit hat in unzähligen Frondienststunden durch die Mitglieder viele Schweisstropfen gefordert. Am Ende sind aber die unangenehmen Erfahrungen meist schnell vergessen. Die Freude am gelungenen Werk verdrängt alles andere. So bildet das Garderobengebäude seit einigen Monaten das eigentliche Fussballzentrum von Volketswil, wo sich Jung und Alt zu einem gemütlichen Plauderstündchen treffen oder die Spieler sich auf ihre Einsätze vorbereiten. Einige interessante Details konnten der Nr. 2 unseres neugeschaffenen Cluborganes entnommen werden. So wurden neben vielen anderen Materialien 35 m³ Beton, 3630 Backsteine, 2200 Kalksandsteine, 300 Zelltonplatten, 4000 kg Zement, 16 m³ Sand, 3200 kg Marmoran, 1300 m Elektro-Rohre, 120 m² Bodenbeläge und 80 kg Farbe verarbeitet. Was daraus geworden ist, kann jedermann aus nächster Nähe betrachten.

Das oben erwähnte Cluborgan wurde erst im letzten Herbst aus der Taufe gehoben und hat das Ziel, alle Mitglieder – vom Passiven bis zum Junior – über das Vereinsgeschehen im Abstand von ungefähr



Das neue Garderobegebäude des FCV

zwei Monaten zu informieren. Im zu Ende gehenden Jahr ist dieses Heft bereits dreimal erschienen und dürfte überall freundlich aufgenommen worden sein. Für die technische und redaktionelle Bearbeitung zeichnet ein Triumvirat verantwortlich, das allfällige Beiträge, Meinungsäusserungen, Ideen und Anregungen aus dem Leserkreis jederzeit gerne entgegennimmt. Nur so ist es möglich, dem aktuellen Geschehen einigermaßen Rechnung zu tragen.

Was in den vergangenen fünf Jahren erreicht wurde, ist nicht wenig. Dafür mussten manche Sitzungen herhalten und noch mehr Freizeitstunden aufgewendet werden. Die Leistungen der meisten Mitglieder – nicht nur beim Fussballspiel – sind beachtlich und anerkennenswert. Wenn auch nicht immer alles reibungslos ablief, so wurde dennoch ein Werk aufgebaut, auf das jedes FCV-Mitglied stolz sein darf, und das in Zukunft zum Nutzen und zur Freude der sportbegeisterten Jugend bestehen bleiben soll.

Die Planungskommission

Hubert Krucker, Hegnau

Es ist ein Axiom: Die Aufgaben der öffentlichen Hand werden zusehends umfangreicher und schwieriger. Dies gilt ohne Ausnahme für den Bereich des Bundes und der Kantone wie auch für den Bereich der Gemeinden. Die Gründe dafür sind zahlreich, doch lassen sie sich, vereinfachend betrachtet, auf einen Generalnenner bringen. Das Verhältnis des einzelnen zum andern, wie auch zur Umwelt, dem Staat mit seinen vielfältigen Behörden und Ämtern, wird laufend komplizierter. Ordnung in dieses Geflecht zu bringen ist die laufende Aufgabe des Gesetzgebers auf allen Stufen, ja es ist Ziel jeglichen behördlichen Handelns überhaupt. Um diese Arbeit aber den ihr innewohnenden zwangsläufigen Leerläufen zu entkleiden, ist für das System des «von der Hand in den Mund lebens» im Alltag einer Behörde kaum mehr Platz vorhanden. Kurz, eine klare Zielsetzung ist unerlässlich, will man das Wesentliche nicht aus dem Auge verlieren. Doch eine Behörde allein, mag sie noch so kompetent und guten Willens sein, vermag dies nicht aus sich selbst. Das Feedback, der Draht zum Bürger sollte gewährleistet sein, will man nicht mit einem «Nein» an der Urne vor einem Scherbenhaufen stehen.

Unser Gemeinderat war daher gut beraten, als er am 19. November 1974, dem Grundsatz der offenen Planung folgend, auf dem Berufungsweg eine Planungskommission ins Leben rief. Diese erhielt den Auftrag, die Planungsvorstellungen der Gemeinde angesichts der rezessionsgemäss veränderten Lage auf eine neue Basis zu stellen.

Die Planungskommission arbeitet mit fünf Arbeitsgruppen, die sich unter der jeweiligen Leitung eines Präsidenten den Bereichen Landschaft, Siedlung, Erziehung, Verkehr und Wirtschaft widmen. Der Kommission selbst steht als Präsident Gemeinderat Wyss, Tiefbauvorstand, vor. Ihr gehören an, die Präsidenten der genannten Arbeitsgruppen, je ein Vertreter der Landeskirchen, der Schulpflege, der Bausekretär, der Schreiber sowie als beratende Mitglieder der Ortsplaner und der Gemeindeingenieur.

Die Planungskommission und die nachgeordneten Arbeitsgruppen haben in den vergangenen zwei Jahren ganze Arbeit geleistet. So stellte sie, neben kleineren Aufträgen, die sie vom Gemeinderat laufend zur Bearbeitung zugewiesen erhält, nach 10 Sitzungen am 29. Oktober 1976 ein Konzept über die Gestaltung von Kernzonen in Volketswil, Hegnau, Gutenswil und Zimikon den betroffenen Grundeigentümern vor, welches auf grosses Verständnis stiess. Dieses Konzept ermöglicht die weitgehende Erhaltung der bestehenden Ortskerne, ohne jedoch Neubauten mit gewissen Einschränkungen auszuschliessen. Zusätzlich erarbeitete sie ein Leitbild mit einer konkreten Massnahmenplanung, welches am 19. November 1976 der breiten Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

An dieser Veranstaltung wurde Sinn und Zweck der bisherigen Arbeit erläutert. Natürlich konnten auch die einzelnen Pläne besichtigt werden, welche während des Sommers ebenfalls im Einkaufszentrum ausgestellt waren. In der Diskussion kamen vor allem Fragen der finanziellen Auswirkungen, speziell von Umzonungen (Etappierung) sowie die teilweise noch unklaren gesetzlichen bzw. rechtlichen Verhältnisse zur Sprache. Betont wurde aber von seiten des Gemeinderates, dass der bestehende Zonenplan vorderhand noch volle Geltung habe. Die generellen Ziele sind klar. Sie werden im Leitbild wie folgt formuliert:

«1. Die Bevölkerungsentwicklung soll so beeinflusst werden, dass die jetzigen Einwohner und die Neuzuzüger sich in der Gemeinde möglichst gut einleben können, die Gemeinde ihnen zu lebendigen Heimat wird. Mit der Zeit soll sich auch der Altersaufbau natürlichen Verhältnissen annähern.

2. Die bauliche Entwicklung und die Umweltgestaltung ist in die selbe Richtung zu lenken. Insbesondere sind landschaftliche und kulturelle Werte zu erhalten oder wieder herzustellen. Die Wohnlichkeit der bestehenden und künftiger Siedlungen ist mit allen Mitteln zu fördern. Zudem sind die Voraussetzungen für die Entwicklung der dörflichen Gemeinschaft zu schaffen.

3. Durch eine Sanierung der Gemeindefinanzen soll einerseits eine relative steuerliche Entlastung der Volketswiler Bevölkerung erreicht und andererseits der finanzielle Spielraum der Gemeinde vergrössert werden. Dieser Spielraum soll in erster Linie zugunsten der bereits ansässigen Bevölkerung genutzt werden.»

Wie geht es weiter? Bis Ende Jahr wird der Gemeinderat Ideen und Anregungen sammeln, wobei mit der Mitarbeit der Parteien und Vereine gerechnet wird. Anschliessend wird ein letztbereinigtes Leitbild und ein Arbeitsprogramm für 1977 erstellt. Bis im August 1977 werden dann die Arbeitsgruppen Teilrichtpläne anfertigen. Der generelle Richtplan dürfte bis im November 1977 an den Gemeinderat gehen. Um Friktionen auszuschalten, wird dann mit den neben- und übergeordneten Stellen Kontakt aufgenommen. Hernach wird der Nutzungsplan erstellt. Erfreulich ist, dass die Planung demokratischer wird, das Volk hat mehr Mitsprache. Es wird nicht nur über die neuen Pläne abgestimmt werden, sondern auch über regionale Vorhaben, denn auch in der regionalen Planung der ZPG (Zürcher Planungsgruppe Glattal) hat der Stimmbürger das letzte Wort. Alles in allem also ein begrüssenswerter Fortschritt.

Die wichtigsten Gemeindebeschlüsse

H. Baumann, Gemeindeschreiber

Vom Januar bis Oktober 1976 fanden zwei Gemeindeversammlungen statt, an denen als wichtigste Geschäfte behandelt wurden:

12. März 1976

1. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung des Hauptsammelkanals H, 1. Etappe (Kreditunterschreitung von Fr. 444 666.-).
2. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Gutenswil und Bewilligung eines Nachtragskredites von Fr. 298 490.40.
3. Bewilligung eines Kredites von Fr. 372 000.- für die Erstellung einer Hauptleitung Chellerholz der Wasserversorgung.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 68 000.- für die Erstellung der Kanalisation Gruebstrasse in Kindhausen.
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 310 000.- für die Erstellung der Kanalisation Im Amt, Gutenswil.
6. Bewilligung eines Kredites von Fr. 40 000.- für die Erstellung der Kanalisation Egg-Gasse, Gutenswil.
7. Ablehnung des Baurechtsvertrages mit dem Schweizerischen Tennisverband über ca. 100 Aren von Kat. Nr. 2297, Höh, Zumikon.

10. Juni 1976

1. Genehmigung der Guts- und Fondsrechnungen sowie der Wasserrechnung für das Jahr 1975.
2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 340 000.- für die Erstellung der Kanalisation Unterdorfstrasse, Gutenswil.
3. Erlass einer neuen Verordnung über die Öffnungszeiten der Verkaufsstellen im Detailhandel.
4. Ermächtigung des Gemeinderates zum Verkauf der Liegenschaft Kat. Nr. 1031, Wohnhaus und Scheune mit 1007 m² Land im Oberdorf, Hegnau, zum Preise von Fr. 150.-/m².

Unsere ältesten Einwohner

(Stichtag 9. Dezember 1976)

- 1886 Herr Gottfried Gasser, 21. Oktober, Hegnau, Alte Gasse 9
Frau Lina Wegmann-Kägi, 29. Jan., Hegnau, Pilatusweg
- 1887 Frau Emilie Kilchhofer-Schwarz, 10. Mai, Hegnau
Alte Gasse 18
Frau Bertha Meier-Grenacher, 7. April, Rafz, Altersheim
Frau Maria Schuler-Wiederkehr, 20. April, Hegnau,
Ifangstrasse 16
- 1888 Frau Anna Sonderegger, 6. September, Volketswil,
Chilegasse 14/Schmid
- 1889 Frau Martha Wegmann-Reisel, 8. Mai, Hegnau,
Büelstrasse 12
- 1890 Herr Jakob Friedrich Lienhard, 3. Dezember, Hegnau,
Glärnischweg 2
Fräulein Ida Barbara Wegmann, 9. Mai, Hegnau,
Kindhauserstrasse 9/Menzi
- 1891 Herr Johannes Giger, 15. April, Volketswil, Tonackerstrasse 1
Herr Eduard Schaltegger, 17. Juli, wohnhaft in Hegnau,
Im Zentrum 23
- 1892 Fräulein Marie Rosina Bär, 9. Mai, Hegnau, Rigiweg 9
Herr Heinrich Brüngger-Fischer, 30. Mai, Hegnau,
Usterstrasse 15
Frau Mina Krieg-Zumstein, 25. Januar, Hegnau,
Sunnebüelstrasse 23/Ott
Herr Ernst Rudolf Schmid-Müller, 28. Oktober, Zimikon,
Schwerzenbachstrasse 2
- 1893 Frau Anna Lydia Brand-Kupferschmid, 15. August, Hegnau,
Dammbodenstrasse 16/Dr. A. Redard
Herr August Walter Ernst Fink-Wichtermann, 5. Mai, Hegnau,
im Zentrum 17
Herr Oskar Müller, 24. April, Zimikon, In der Höh
Frau Paula Margaretha Schneiter-Wild, 14. August,
Volketswil, Brugglenstrasse
Fräulein Hanna Temperli, 1. Mai, Gutenswil,
Sagirain 1/Temperli
Herr Alfred Winkler, 17. Januar, Dübendorf,
Stettbach/Hunziker
- 1894 Frau Elise Bertschinger-Heusser, 26. März, Volketswil,
Im Winkel 3

